Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — Bezugspreis monatlich 12,00 Mk. einschl. Zustellungsgebühr, durch die Post bezogen 15,00 Mk. einschl. Bestell- und Bezugsgeld. Einzelnummer 60 Pfg.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 70 Pfg., im Reklameteil 4,00 Mk., für Ostfreenzeigen u. Nachweisungen entsprechender Aufschlag. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.
Postscheckkonto: Leipzig 39070.
Fernruf: Redaktion 334. Geschäftsstelle 466.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger E. V., Kreis Mitteldeutschland.

Mit der wöchentlich 2 maligen Beilage „Amtsblatt der Stadt Merseburg" und „Amtsblatt für den Kreis Merseburg", der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" und der zwanglos erscheinenden Beilage „Der Chronist von Merseburg"

Nr. 59. Freitag den 10. März 1922 48. Jahrg.

Vom 26. Januar bis zum 9. März.

Zur Annahme des Steuerabkommens.

Sie haben sich geeinigt, die Deutsche Volkspartei, die bayerische Volkspartei, das Zentrum, die Demokraten und die Mehrheitssozialisten. Sie werden die Gegnerschaft der Unabhängigen, Deutschnationalen und Kommunisten zu ertragen wissen. Was bereits am 26. Januar beschlossen war, wurde nun noch den Abenteuern in der deutschen Politik im Februar feierlich wiederholt. Es ist ein wenig lange vom 26. Januar bis zum 9. März. Der Streik, der dilettantische Angriff gegen den Kanzler liegen dazwischen. Das halbe Vertrauensvotum, all der Lärm um persönliche oder nichtpersönliche Garantien, all jene umständlichen Beweise der politischen Kinderkrankheiten der Deutschen — und Kinderkrankheiten sind gefährlicher als andere. Wegen der Folgeerscheinungen.

Die Wolffmeldung über das Kompromiß lautet:

Im Reichstage fand heute eine Besprechung zwischen Vertretern der Sozialdemokratischen Partei, des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Demokratischen Partei und der Bayerischen Volkspartei über die Steuergesetzentwürfe sowie über die Zwangsanleihe statt. Der Reichskanzler, der Reichsaußenminister und der Finanzminister nahmen teil. Zwischen den Parteien kam eine Einigung über das sogenannte Mantelgesetz zu den vorliegenden 14 Steuergesetzentwürfen zustande, insbesondere über § 1 des Gesetzes, der bestimmt, daß die Reichsregierung die Mittel für die Krdbite, die durch das Reichshaushaltsgesetz des Rechnungsjahres 1922 bereitgestellt und nicht für die Verkehrsanstalten bestimmt sind, im Wege einer in Reichsmark einzuzahlenden, in den ersten drei Jahren unverzinslichen Zwangsanleihe in Höhe des Gegenwerts von einer Milliarde Goldmark flüssig machen wird. Es wurde als übereinstimmende Forderung der Parteien zum Ausdruck gebracht, daß die Mittel möglichst noch in diesem Etatsjahr flüssig gemacht werden sollen.

In eingehender Aussprache, an der sich der Reichskanzler und der Finanzminister, die Reichstagsabgg. Spahn, Müller-Franken, Wels, Kahmann, Bernstein, Becker-Hessen, Riesser, Curtius, Fischer-Köln, Koch-Weser, Herold, Leicht und Emminger beteiligten, wurden sodann die in Form einer Denkschrift niedergelegten Garantieforderungen der Deutschen Volkspartei beraten. Diese Forderungen verlangen in den wesentlichen Punkten, daß die neubewilligten Mittel nicht dazu verwendet werden, um Fehlbeträge der sogenannten werbenden Betriebe des Reiches, also insbesondere von Post und Eisenbahn, zu decken, und daß insbesondere die Mittel aus der Zwangsanleihe nur dazu verwendet werden sollen, die im Inlande aus dem Friedensvertrag abzudeckenden Verbindlichkeiten zu bezahlen. Sie verlangen ferner Maßnahmen zur Vereinfachung und Verbilligung der Reichsverwaltung, Prüfung der Frage einer Vereinfachung und wirtschaftlicheren Gestaltung der großen Reichsbetriebe, Stärkung der deutschen Wirtschaft, tunlichen Abbau der Zwangswirtschaft, Beteiligung der Wirtschaftskreise und des Parlaments vor Abschluß von Abkommen aus dem Friedensvertrage, die größere finanzielle oder grundsätzliche Bedeutung haben, und schließlich Abbau der Ausgabe von Schatzscheinen im Rahmen des Möglichen.

Diesen Grundsätzen traten die Vertreter der übrigen Parteien bei. Der Reichskanzler stellte für die Regierung und zugleich für die vertretenen Parteien fest, daß diese Forderungen als Richtlinien für die Regierung gelten würden und daß damit das Steuerkompromiß gesichert sei. Der Reichskanzler sprach allen, die an diesem Werke mit geholfen hatten, den Dank der Regierung aus. Das Mantelgesetz wird nunmehr als gemeinsamer Antrag der beteiligten Parteien alsbald dem Reichstag vorgelegt werden.

So sehen also die Garantien aus. die nachgerade schon zu einem Geheimwort in all den vielen und leider meistens nichtssagenden Berichten über den „Stand der Verhandlungen" geworden waren. Die Ankündigung von energischen, aber nur wirklich einmal energischen Sparmaßnahmen ist ja nicht neu. Haben wir doch seinerzeit einen eigenen Spar-Diktator in der vielbesprochenen Persönlichkeit von Herrn Carl erhalten, feierlich im Reichstage und gesamten deutschen Blätterwalde begrüßt. Man hat nicht viel von ihm gehört. Man darf allerdings einen Kommissar für Ersparnismaßnahmen nicht bloß Gutachten schreiben lassen, sondern muß ihm tatsächlich diktatorische Befugnisse geben.

Übrigens spricht man diesmal von einer Sparsamkeitskommission und tritt nachdrücklich dafür ein, daß ihr auch außerhalb des Parlaments stehende Männer angehören sollen. Das ist recht verständlich, wenn man sich klar macht, in wie vielen Ausschüssen die Abgeordneten gebiegene Arbeit leisten sollen. Das Berliner Tageblatt weiß bereits zu berichten, der Kanzler habe sich schon an die einzelnen Fraktionen mit der Bitte gewandt, für die Sparsamkeitskommission je ein bis zwei Mitglieder zu bestimmen, ferner auch geeignete wirtschaftliche Sachverständige über die im Reichstag und im Reichswirtschaftsrat vertretenen Persönlichkeiten hinaus namhaft zu machen.

Die genaueren Einzelheiten des Abkommens sind abzuwarten. Von der Zwangsanleihe in der Höhe von einer Goldmilliarde heißt es, sie sei unverzinslich für drei Jahre. Auch soll man der sozialdemokratischen Forderung entgegengekommen sein und versuchen, die Anleihe noch für das Rechnungsjahr 1922/23 locker zu machen. Und Eile tut auch wirklich not! Die Finanzen des Reiches vertragen keine weiteren Verschleppungsmanöver. Hoffen wir, daß nach der Einigung der Regierungsparteien mit der Deutschen Volkspartei nun auch im einzelnen fruchtbar zusammen gearbeitet werde, und daß diese Partei nun endlich die Lasten des Regierens mit auf sich nehme.

Was in Preußen geht — sollte im Reich nicht möglich sein?

Dr. Hermes zum Reichsfinanzminister ernannt.

Berlin, 10. März. (Sonderdepesche des WTB.) Der Reichspräsident hat den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Dr. Hermes unter Entbindung von diesem Amte zum Reichsminister der Finanzen ernannt.

Was will Amerika mit seiner Absage bewirken?

Paris, 10. März. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Der „Chicago-Tribune" wird aus Washington gemeldet, der Entschluß Amerikas, an der Konferenz in Genua nicht teilzunehmen, sei nicht auf eine Isolierungspolitik zurückzuführen. In dem Entschluß liege vielmehr eine Mahnung an die europäischen Staaten, ihr Programm für den Wiederaufbau auf eine Basis zu stellen, die auch von amerikanischem Standpunkte aus als eine erfolgreiche betrachtet werden könne. Man werde in Washington nicht überrascht sein, wenn die Konferenz von Genua abermals verschoben werden würde, um bis zum endgültigen Zusammentritt das Programm den amerikanischen Wünschen anzupassen. Amerika würde, sollte die Genua-Konferenz unter den bisherigen Voraussetzungen zusammentreten, nur einen inoffiziellen Beobachter schicken.

Die interalliierte Ministerkonferenz.

Paris, 10. März. (WTB.) Die Finanzminister-Konferenz scheint zur Einigung zu führen. Die Artikel der in Cannes ausgearbeiteten Kompromißvorschläge werden nochmals durchberaten. Der endgültige Text wird die Fragen, besonders die der Besatzungskosten, der Verwertung der Saargruben, Verteilung der von Deutschland bewertfestigten Zahlungen usw. regeln. Die Wiesbadener Abmachungen dürften in der Gesamtheit gebilligt werden. Es wird Sache der Reparationskommission sein, die von Deutschland 1922 und in den folgenden Jahren zu bewertfestigenden Zahlungen festzusetzen. Da Lastovrie hat seine alliierten Kollegen verpflichtet, auf Deutschland einen Druck für Erfüllung seiner Verpflichtungen auszuüben.

Ein Notgesetz zugunsten Schwerbeschädigter.

Berlin, 11. März. (Priv.-Telegr.) Der Reichsrat nahm gestern ein Notgesetz an, das die Verlängerung der Kündigungsbeschränkung zugunsten im Kriege schwer Beschädigter bis zum 1. Oktober d. J. festsetzt.

Die innere Lage in England.

London, 10. März. (WTB.) Die Konservativen haben ein dringendes Interesse an der persönlichen Führung der Einzelpolitik durch Lloyd George in Genua. Die Mehrheit der Koalitionsliberalen ist immer noch hestrebt, Lloyd George zum Austritt aus der Koalition zu veranlassen und sich mit den Unabhängig-Liberalen zu vereinigen, so daß die gemäßigten Konservativen augenblicklich die eigentlichen Träger der Centric Party sind.

Die Grenzen Großhamburgs.

Hamburg, 10. März. (WTB.) Gestern vormittag versammelten sich die preußischen und die hamburgischen Kommissare im Rathause, um die Ende Februar in Berlin geführten Verhandlungen über die Frage Großhamburg weiterzuführen. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Diestel wurde bis gegen 4 Uhr nachmittags verhandelt. Heute vormittag werden die Besprechungen fortgesetzt. Die preußischen Kommissare beabsichtigen, sich mit dem Nachmittagszuge nach Berlin zu begeben. Nach der auf der ersten Zusammenkunft getroffenen Vereinbarung zwischen den Beiderseiten Preußens und Hamburgs wird der Inhalt der Verhandlungen vertraulich behandelt.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

Genf, 10. März. (Priv.-Telegr.) Nach einer Äußerung des Präsidenten bei den deutsch-polnischen Verhandlungen in Genf Calonder werden diese noch lange dauern angesichts der Schwierigkeiten, die die Herstellung des Vertrags bereite. Calonder stellte fest, daß in diesen Punkten eine Einigung erzielt wurde oder noch zu erwarten sei, in anderen aber eine solche nicht erreicht werden würde. Infolgedessen würden die beiden Bevollmächtigten ihm bis zum 11. März die noch bestehenden Streitfälle unterbreiten. Falls eine Vermittelung dann scheiterte, würde er den Schiedsspruch fällen, und zwar in öffentlicher Sitzung unter Hinzuziehung der Presse.

Gegen die Annexion Wilnas.

Warschau, 10. März. (Priv.-Telegr.) Gestern mittag erschienen die Gesandten Frankreichs, Großbritanniens und Italiens beim Außenminister Sliwinski und legten im Namen ihrer Regierungen dar, daß die Zustimmung des polnischen Sejms zu einer Annexion des Wilnaer Landes im Auslande eine für Polen äußerst ungünstige Wirkung zeitigen würde.

Amerikas Absage.

Das, was an der kommenden Genua-Konferenz hätte fruchtbar werden können, ist bereits in Boulogne im Keime erstickt worden. Die Revision der Friedensverträge ist kein Gegenstand der Diskussion, so wurde dort beschlossen und damit die Zusammenkunft auf einen bloßen Meinungsaustausch beschränkt. Denn die Wirtschaftsfragen Europas ohne die Revisionsfrage behandeln zu wollen, heißt über die Folgen deklamieren, ohne an die Ursachen zu rühren.

Nun bringt Amerikas Absage die Genua-Konferenz noch eine Stufe tiefer. Amerika erklärt es könne nicht teilnehmen, denn die Konferenz sei bestimmt keine rein wirtschaftliche Zusammenkunft, sondern sei politisch behingt (vergl. Boulogne) und in die Politik des alten Europa will sich Amerika nicht hineinziehen lassen. Es hält ja doch den Kontinent an goldenen Ketten und kann warten, länger jedenfalls als die kranken Männer in Europa. Dem Sinne nach heißt es in der amerikanischen Note, was ihr in Genua unternehmt, ist ein unzureichender Versuch, der das Weiterreiben der Wirtschaftskrise nicht aufhalten kann, weil ihr von vornherein die wirtschaftliche Vernunft durch politische Klauseln knebelt!

Diese scharfe Mahnung wird auch durch die freundlichen Schlußwendungen, mit denen der Gennaer Versuch immerhin als ein Fortschritt bezeichnet wird, nicht abgeschwächt. Amerika geht nicht nach Genua.

Der wirtschaftliche Dilettantismus der leitenden Staatsmänner Europas hindert es daran.

Außenpolitische Übersicht.

Die Tagung der Finanzminister.

Paris, 10. März. (Priv.-Telegr.) Die interalliierten Finanzminister verhandelten auf der Grundlage der französischen Denkschrift. Die Verpflichtungen der vorhergegangenen Regierung im Wiesbadener Abkommen wurden für bindend erklärt. Die vorläufigen Bedingungen hinsichtlich der Preise für Kohle und der Sachlieferungen wurden ausdrücklich gebilligt. Von französischer Seite wurde ganz besonders die Dringlichkeit hervorgehoben, ob ausreichende Garantien für die deutschen Zahlungen zu erhalten seien. (Daß diese Garantien in unserer Arbeits- und Exportfähigkeit liegen, daß dazu unsere Kreditfähigkeit, die Aufhebung der wirtschaftlichen Schikanen im Westen und die Wiederherstellung Oberschlesiens gehören würden, hat natürlich von den schadenfrohen Herren niemand gesagt.)

Österreich wehrt sich gegen weiteren Gebietsverlust.

Wien, 10. März. (WTB.) Der Nationalrat behandelte gestern dringliche Anfragen betreffend die ungarischen Gebietsansprüche im Burgenlande. Alle Redner erklärten, daß sich in Österreich keine Partei finden werde, die über das Venediger Protokoll hinaus weitere Opfer an burgenländischem Gebiet für erträglich halten könnte. Auch könne keine österreichische Regierung einen derartigen Schritt rechtfertigen. — Abg. Gruber protestierte namens der burgenländischen Bevölkerung dagegen, daß auch nur ein Eingeständnis von deutschem Gebiet des Burgenlandes abgetreten werde. Bundeskanzler Schober stellte fest, daß die Venediger Verhandlungen keine Grundlage für neue ungarische Gebietsforderungen abgeben könnten. Sei doch der Versuch der ungarischen Delegation auf der Konferenz von Venedig über die Oedenburger Frage hinaus die Erörterung weiterer Gebietsfragen herbeizuführen, unter Zustimmung des damaligen Außenministers seitens der österreichischen Delegation zurückgewiesen worden. Der Bundeskanzler verwies auf die vom ungarischen Ministerpräsidenten nach der Oedenburger Abstimmung abgegebene Erklärung, daß nunmehr die westungarische Frage gelöst und damit die Möglichkeit für das Zusammenwirken der beiden Staaten gegeben sei. Der Bundeskanzler schloß: Einen Handel über die Gemeinden des Burgenlandes gibt es nicht. Dabei bleiben wir.

Rußlandhilfe in England.

London, 9. März. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Im englischen Unterhause wurden gestern für die Hungernden in Rußland 150 000 Pfund Sterling zur Linderung der Not bewilligt. Lloyd George, der dazu reden wollte, war noch nicht anwesend, da sein Zustand noch nicht ganz wieder hergestellt ist. Der Premierminister wird erst heute oder Morgen wieder in die Hauptstadt zurückkehren.

In fünf Teile . . .

Washington, 10. März. (WTB.) Ein Entwurf über die Verteilung der deutschen Kabel ist den Botschaftern Englands, Frankreichs, Italiens und Japans übermittelt worden. Es soll eine Teilung in fünf gleich wertvolle Teile vorgenommen werden.

Große Mehrheit für den englisch-irischen Vertrag.

London, 10. März. (WTB.) Das Unterhaus hat mit 295 gegen 52 Stimmen den Gesetzentwurf über den englisch-irischen Vertrag angenommen.

Streik in Südafrika.

London, 10. März. (WTB.) Wie aus Johannisburg (Südafrika) gemeldet wird, ist die Lage im Randminengebiet sehr ernst. Eine große Anzahl Arbeiter aller Erwerbszweige hat dem Generalstreik Folge geleistet. Im Mittelpunkte der Stadt sind die Läden geschlossen. Der Verkehr ruht.

Deutschland.

Der Fall Hermes.

Die neuen Angriffe gegen Minister Dr. Hermes.

Der Ernährungsminister und provisorische Verwalter des Reichsfinanzministeriums Dr. Hermes hat die unabhängige „Freiheit" verklagt, weil sie vorm dem Minister behauptet hat, er habe einen Wingerverein bevorzugt behandelt, weil dieser ihm billigen Wein geliefert habe. Es ist klar, daß, wenn der Vorwurf zutrafe, kein Wort der Beurteilung scharf genug wäre, um diesen Mißbrauch zu brandmarken. Aber das Vorgehen des unabhängigen Blattes, dem sich ein Teil der Mehrheitssozialisten anschließt, ist nicht ohne politischen Beigeschmack. Bekanntlich ist im Reichstage ein Untersuchungsausschuß gegen Dr. Hermes eingesetzt worden. Dieser hat seine Arbeiten beendet und nun kommen nachträglich die Sozialisten mit diesen Vorwürfen. Das macht die einigermaßen verdächtig.

Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, hat Minister Dr. Hermes wegen der bekannten, in der „Freiheit" erschienenen Verdächtigungen gegen das genannte Blatt Strafantrag gestellt.

Fortsetzung der Offensive.

Berlin, 10. März. (Priv.-Telegr.) Die „Freiheit" setzt heute ihre Beschießungen gegen den Reichsernährungsminister Dr. Hermes fort. Das Blatt behauptet, der Minister Hermes habe als Gegenleistung für die billige Weinlieferung dem Trierer Winzerverband 8000 Zentner Zucker nachgewiesen, trotzdem die Reichszuckerstelle diese Zuweisung nicht für erforderlich gehalten habe und Gesuche ähnlicher Art in früheren Fällen abgelehnt worden seien. Auch sei entgegen der bisherigen Praxis Preußens Mitbestimmungsrecht ausgeschaltet worden. In Übereinstimmung mit dem „Vorwärts" erklärt die volksparteiliche „Zeit" zu der Angelegenheit, daß, nachdem Dr. Hermes gegen die „Freiheit" Strafantrag gestellt hat, sein Fall in erster Linie eine Angelegenheit der Gerichte geworden sei.

Dollar heute 248 (gestern 250).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220310-11/fragment/page=0001

Keine Erweiterung der bayerischen Koalition.

Auch in Bayern ist seit Wochen das Streben dahin gegangen, eine breite Koalition der Mitte zu bilden. Die Demokraten hatten sich dieser Absicht gegenüber durchaus nicht ablehnend verhalten, sind aber jetzt nach langen und eingehenden Unterhandlungen und Beratungen zu dem Schlusse gekommen, daß für sie eine Koalition mit der Deutschnationalen Mittelpartei unmöglich ist und haben deshalb eine Teilnahme daran abgelehnt. Dieses Verhalten der Demokraten ist durchaus verständlich, wenn man sich daran erinnert, daß in der Bayerischen Mittelpartei die Deutsche Volkspartei nur eine nebensächliche, die Deutschnationalen aber die Hauptrolle spielen, jene Deutschnationalen, die ihrer radikalen Richtung durch die Wahl des Obersten v. Xylander zum Vorsitzenden der Münchener Ortsgruppe soeben sichtbaren Ausdruck verliehen haben. Da auch das sachliche Ergebnis der Verhandlung keine Gewähr für eine reibungslose Zusammenarbeit bot, so ergab sich damit die Ablehnung der Koalition von selbst. Die Bereitwilligkeit der bayerischen Demokraten, ohne fernere Teilnahme an der Regierung, diese auch weiterhin zu unterstützen, beweist aufs deutlichste, wie sehr sie sich von rein sachlichen Motiven und der Rücksicht auf die Interessen des Landes dabei leiten ließen.

Einschränkung der Außenhandelskontrolle.

Berlin, 10. März. (Priv.-Telegr.) Die Aufhebung der Stellung des Reichskommissars für die Ueberwachung der Ein- und Ausfuhr steht bevor. Die Geschäfte gehen auf die Zollverwaltung bezw. die Reichsfinanzverwaltung über.

Deutsch-jugoslawischer Handelsvertrag.

Berlin, 10. März. (Priv.-Telegr.) Dem Reichsrat ist der Entwurf eines Gesetzes über einen vorläufigen Handelsvertrag zwischen dem deutschen Reiche und Jugoslawien zugegangen. Das Abkommen stellt das Ergebnis langwieriger Verhandlungen dar, die erst vor einiger Zeit in Belgrad zum Abschluß gebracht wurden.

Die endlose Demobilmachung.

Nach einer Verordnung der Reichsregierung vom 18. Februar 1921 sollten alle Demobilmachungsverordnungen am 31. März 1922 außer Kraft treten. Es bestand damals die Erwartung, daß bis zu diesem Termin diejenigen zunächst durch außerordentliche Demobilmachungsverordnungen eingeführten Rechtsnormen, deren dauernde Beibehaltung wünschenswert erschien, im Wege der ordentlichen Gesetzgebung in den Rahmen des gemeinen Rechtes überführt werden könnten. Diese Erwartung hat sich aber nicht erfüllt. Um indessen zu vermeiden, daß bis zum Inkrafttreten einziger neuer Bestimmungen nach dem 31. März d. J. sehr unerwünschte und wirtschaftlich schädliche Lücken entstehen, hat die Reichsregierung dem Reichswirtschaftsrat den Entwurf eines Gesetzes über Verlängerung der Geltungsdauer von Demobilmachungsverordnungen mit der Bitte um allerschleunigste Beratung und Stellungnahme bis zum 15. d. M. zugestellt. In dem Gesetzentwurf wird eine Verlängerung bis zum 31. August 1922 vorgesehen für insgesamt 18 Verordnungen und Bekanntmachungen der Reichsministerien und der sonstigen Demobilmachungsbehörden. Außerdem wird der Reichsarbeitsminister ermächtigt, die Sätze der Erwerbslosenunterstützung im Rahmen der verfügbaren Mittel zu erhöhen.

Reichswehr und Versicherungsgesetz.

Berlin, 10. März. (WTB.) Der Reichsrat nahm heute den Gesetzentwurf über Einbeziehung der Soldaten in das vierte Buch der Reichsversicherungsordnung und das Versicherungsgesetz für Angestellte an. Die Einbeziehung der Soldaten ist notwendig geworden, weil das Reich zu den Soldaten jetzt wie der Arbeitgeber zu den Arbeitnehmern steht. Der Antrag Thüringens auf Invalidenversicherung wurde abgelehnt und die Bestimmungen der Vorlage über freiwillige Versicherung beibehalten.

Höchstens 15 Jahre Gefängnis —

Köln, 9. März. (Priv.-Telegr.) Die interalliierte Rheinlandkommission hat das im Wege der Verordnung festgesetzte Strafmaß für Spionage dahin gemildert, daß an die Stelle der angedrohten lebenslänglichen Freiheitsstrafe eine Freiheitsstrafe von höchstens 15 Jahren Gefängnis tritt.

Provinz und Nachbarländer.

Tod durch Handgranate.

Halle, 10. März. Der Arbeiter Hartung wollte beim Fischfang im Teich am Eisenbahndamm von Waderwitz eine Handgranate benutzen. Diese verfing sich aber im Weidengebüsch und die Sprengladung traf Hartung in Brust und Schenkel, so daß er verblutete.

Kirchendiebstahl.

Altenburg, 9. März. Als am Sonntag früh der Kirchenvogt von der Bruderkirche das Gotteshaus betrat, bemerkte er Spuren eines nächtlichen Einbruches, die zur Sakristei führten. Zum Glück sind den Kirchenräubern nur Talare und ein Paar wenig kostbare Leuchter in die Hände gefallen, nicht aber die unbezahlbaren kostbaren Geräte.

Schlechte Beschickung der Eilenburger Messe.

Die Eilenburger Messe ist in diesem Jahre recht wenig beschickt. Trotzdem war der Verkehr ein gewaltiger. Der Viehmarkt war infolge des regnerischen Wetters nur schwach besucht, die Kauflust dagegen sehr rege. Für Rindvieh wurden 7500 bis 12 000 ℳ, für Pferde 10 000 bis 20 000 ℳ, für Läuferschweine 600 bis 1600 ℳ und Ferkel 300 bis 500 Mark gezahlt. — Eine von den Bürgern der Stadt Eilenburg einberufene Versammlung befaßte sich mit der Erhaltung des Eilenburger Lehrerseminars und sandte eine Entschließung mit über 2500 Unterschriften an den Kultusminister.

Das Wichtigste vom Tage.

Die Fraktionen der Rechten im württembergischen Landtag hatten die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses beantragt, der die gesamte Staatsverwaltung seit der Revolution durchprüfen sollte. Der Antrag war jedoch vom Landtag als dem § 8 der Verfassung widersprechend abgelehnt worden. Der angerufene Staatsgerichtshof des Deutschen Reiches, der für solche Konflikte zuständig ist, hat festgestellt, daß die Ablehnung des Antrages die Verfassung nicht verletzt.

*

Der demokratische Abg. Schücking sprach in Wien unter großem Beifall über Anschluß, Selbstbestimmung und Völkerbund. In seiner Antrittsrede betonte der Vorsitzende der Sozialogischen Gesellschaft, daß der Anschluß Oesterreichs an Deutschland nur durch den Völkerbund erfolgen könne, daß es aber dessen Ehre verlange, sich dem Wunsche der Deutsch-Oesterreicher nicht zu entziehen.

*

Der Schriftleiter des „Spandauer Tageblatts", der in einem Artikel ziemlich unverblümt zur Ermordung Gerlachs aufgefordert hatte, wurde zu 200 ℳ Geldstrafe verurteilt. Die Strafe kann keinesweges als übermäßig hoch angesehen werden.

*

Nachdem die Verhandlungen zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern in der englischen Metallindustrie im letzten Augenblick gescheitert sind, ist die Aussperrung, die für den 11. März angekündigt worden ist, kaum mehr zu vermeiden. Sie wird eine der größten sein, die England gesehen hat, da ungefähr eine Million Arbeiter von ihr betroffen werden.

*

Frankreich läßt durch seine nationalistischen Blätter eine Hetze gegen den zum Vorsitzenden der Schweizer Abordnung zur Konferenz von Genua bestimmten Bundesrat Schultheß führen. Die Bestrebungen gehen dahin, den wegen seiner Franzosenbevorzugung im Kriege nur allzu bekannten Abordnungs-Präsidenten der Kommission zu machen, Bestrebungen, die auch von der französischen Schweizer Presse unterstützt werden.

*

Der polnische Staatspräsident hat dem bisherigen Ministerpräsidenten Ponikowski mit der Bildung des neuen Ministeriums betraut, das sich aber, so lange die Wilnaer Frage nicht gelöst, nur auf eine sehr schwache Mehrheit im Parlamente stützen würde. Ob der Außenminister Skirmunt, gegen den sich bisher die Opposition der Linken richtete, wieder Außenminister werden wird, ist fraglich.

Der Blitz im Bett.

Limbach, 10. März. Bei dem schweren Gewitter schlug der Blitz in die Schlafstube eines Hauses ein, traf das Kopfkissen eines dort stehenden Bettes und brannte ein großes Loch hinein. Nur einem Zufall ist es zu verdanken, daß kein Menschenleben vernichtet worden ist, denn das sonst um diese Zeit dort ruhende Schulmädchen war für einen Augenblick zur Beobachtung des Gewitters an das Fenster getreten.

Teure Pferde.

Buttstädt, 10. März. Ein Pferd hat schon immer ein kleines Kapital dargestellt, aber die in letzter Zeit hier geforderten und auch gezahlten Preise gehen doch auf keine — Pferdehaut. Reine Pferde kosteten über 100 000 ℳ, Ackerpferde die Hälfte, und selbst solche, die der Zwangspensionierung unterworfen werden müßten, noch 10 000 ℳ.

Einbruchsdiebstahl.

Meiningen, 10. März. In das Geschäftshaus der Firma Hebberg & Metz hier wurde nachts eingebrochen und daraus wertvolle Herrenstoffe in beträchtlicher Höhe gestohlen. Es handelt sich um helle Sommerstoffe, braune mit grünen Streifen, blauen Cheviot und Kammgarn. Kaufmann Fritz Hebberg hat für die Ermittelung der Ergreifung der Täter, so daß sie gerichtlich belangt werden können, 1500 ℳ und für die Wiederbeschaffung der gestohlenen Waren ebenfalls 1500 ℳ Belohnung ausgesetzt.

Kongreß der kommunistischen und sozialistischen Studenten.

Leipzig, 9. März. Der sozialistische Studentenbund Deutschlands veranstaltet vom 15. bis 17. März im Volkshause einen Kongreß aller sozialistischen und kommunistischen Studenten Deutschlands, unter Teilnahme ausländischer Studenten.

Tagung des Altmärkischen Bauernbundes.

Stendal 9. März. Hier fand der Altmärkische Bauernbundtag statt. Zunächst sprach Reichstagsabgeordneter Trieschmann aus Oberellenbach in Hessen über die Gegensätze zwischen Stadt und Land. Der Deutsche Bauernbund sei ehrlich bemüht, diese Gegensätze zu überbrücken und den Interessen der nicht bäuerlichen Bevölkerung in weitestem Maße zu entsprechen. Der Gedanke, daß das Bauerntum bei der Führung des Großgrundbesitzes anvertrauen müsse, sei abzulehnen. Der Deutsche Bauernbund habe sich den neuen Staate gegenüber vom Gefühle der Verantwortlichkeit und der Pflichterfüllung tragen lassen. Er werde an der hohen Politik nicht vorübergehen, aber er denke auch nicht daran, eine politische Partei zu bilden. Dann sprach die ehemalige Reichstagsabgeordnete Frau Brünner über die Aufgabe der Landfrau beim Wiederaufbau. Sie bezeichnete als die wichtigste Aufgabe der Frau im neuen Staate, den Ausgleich zwischen den einzelnen Schichten herzustellen und das heranwachsende Geschlecht dazu zu erziehen, Diener am Volksganzen zu sein. Zum Schlusse sprach Reichstagsabgeordneter Dr. Böhme über die wirtschaftliche Lage. Er schilderte die Ziele des Bauernbundes in bezug auf die Freigabe der Wirtschaft, die Steigerung der Produktion, die gerechte Verteilung der Steuerlasten, die Förderung der Siedlung und die Stärkung der Staatsautorität. Der Deutsche Bauernbund habe wohl eine Arbeitsgemeinschaft mit der Deutschen demokratischen Partei geschlossen, aber auch die Angehörigen der Deutschen Volkspartei und des Zentrums seien stark in ihm vertreten, er bilde also im besten Sinne eine Mittelstandsorganisation. Des weiteren sprach der Redner über das Wiedergutmachungsproblem, die Erfüllungspolitik und die allgemeine Weltwirtschaftslage.

*

Vollversammlung der Landwirtschaftskammer.

Der neue Präsident. — Wissenschaftsspende. — Roggenwährung. — Die landwirtschaftliche Zentralbank.

h. Halle, 9. März. Die Vollversammlung der Landwirtschaftskammer wählte an Stelle des wegen Kränklichkeit zurückgetretenen Oekonomierates Wesche den Landrat a. D. von Helldorff-Baumersroda zum Präsidenten, zum Vizepräsidenten den Landbundvorsitzenden Landrat a. D. Freiherr von Wilmowski, zum Vizepräsidenten den Oekonomierat Wesche. Der Haushaltsplan der agrikultur-chemischen Kontrollstation wurde angenommen. Hinsichtlich der Versuchsstation, die einen Zuschuß von 185 000 ℳ erfordert, wurde angeregt, die Nebenstellen Aschersleben und Naumburg mit ihr zu verschmelzen. Der Vorschlag traf auf starken Widerspruch. Die Abstimmung ergab Ablehnung. Der Etat wurde unverändert angenommen. Der Gesamtetat schließt mit über 20 Millionen Fehlbetrag; das Defizit soll durch Erhöhung der Umlage auf 50 Prozent des Grundsteuerreinertrages ab 1. April gedeckt werden. Für den Bau einer Viehhalle in Magdeburg bewilligte man 500 000 ℳ.

Der Förderung der Wissenschaft soll eine Wissenschaftsspende, die im ganzen Reiche erhoben wird, dienen. Alle Spitzenverbände des deutschen Wirtschaftslebens sind darin einig, der deutschen Wissenschaft mit Mitteln beizuspringen, insonderheit auch der landwirtschaftlichen Wissenschaft, die gleichfalls Not leidet. Freiherr von Wilmowski empfahl den Antrag, wobei er betonte, daß die Industrie, deren Gesamtwert auf 13½ Milliarden berechnet wird, während man den Wert des Grund und Bodens auf 40 Milliarden schätzt, bereits 25 wissenschaftliche Forschungsinstitute gegründet und den Bau eines Kabels bewirkt habe, nachdem die vom Deutschen Reich gelegten vier Überseekabel von der Entente beschlagnahmt sind. Die Versammlung beschloß, eine 10prozentige Umlage für die Wissenschaftsspende; die Hälfte davon soll der provinzial-sächsischen Landwirtschaftswissenschaft verbleiben.

Das Hilfswerk der Landwirtschaft zum Wiederaufbau unserer Wirtschaft behandelte Edler von Braun, der Vater des Gedankens, in großzügiger Rede. Er führte aus: Auf dem Wege, den unsere Wirtschaft jetzt geht, sind wir verloren. Ist es möglich, durch eine heroische Anstrengung der Landwirtschaft den Bedarf an Nahrungsmitteln für das deutsche Volk auf deutscher Scholle zu erzeugen? Die Provinz Sachsen kann ihren Bedarf selbst erzeugen. Aber in Deutschland bestehen ganz ungeheure Unterschiede, namentlich hervorgerufen durch die Art der Bewirtschaftung. Das Ziel läßt sich erreichen durch umfassende Organisation der Landwirtschaft, äußerste Anstrengung, straffste Disziplin und durch riesige Geldmittel. Alles politische Streben ist unfruchtbar, wenn die Produktion nicht gesteigert wird. Allein für vermehrte Friedensdüngung sind 20 Milliarden nötig. Damit muß Hand in Hand gehen Vermehrung des Saatguts, Zweiteilung landwirtschaftlicher Maschinen usw. Aus dem Betriebe kann die Landwirtschaft die erforderlichen Summen nicht nehmen. Das Ziel der Kapitalbeschaffung kann nur erreicht werden durch Beteiligung einer öffentlich-rechtlichen Kreditgemeinschaft in den Bezirken der Landwirtschaftskammern, welche das Recht zur Ausgabe von Obligationen besitzen. Nicht der reinste Grund und Boden soll heranzugezogen werden, sondern nur der Teil, der den Wert eines Zentners Roggen auf den Hektar bedeutet, was für ganz Deutschland 16—20 Milliarden Papiermark ergibt. Die Obligation wird nicht auf Papiermark, sondern auf Roggenwert ausgestellt, jährlich mit 5 Pfund Roggen zu verzinsen, d. h. nach dem Marktwert des Roggens. Das wird die Keimzelle für eine Roggenwährung sein, durch die wir aus der Not herauskommen. Der Landwirt soll durch die geplante Genossenschaft mit Bankrecht Saatgut, Düngemittel usw. erhalten. Die Landwirtschaftskammer muß mehr Einfluß als bisher auf die landwirtschaftlichen Betriebe bekommen. Dabei ist die Notwendigkeit des unmittelbaren Einflusses der Landwirtschaft auf die Kohlenindustrie, der chemischen Industrie wie auf alle industriellen Unternehmungen, die für die Landwirtschaft von Bedeutung sind, zu betonen. Eine große landwirtschaftliche Zentralbank muß gegründet werden als Mittelpunkt für die öffentlich-rechtlichen Genossenschaften. Die Vorarbeiten dazu sind weit fortgeschritten, das Kapital auf 500 Millionen bemessen. Die Verwirklichung all dieser Pläne ist die Grundbedingung für das Wohl von Volk und Vaterland.

Im Sinne des Redners wird eine längere Resolution angenommen, an deren Schluß es heißt: Die gesamte deutsche Landwirtschaft findet sich in dem unerschütterlichen Entschluß zusammen, die Produktionssteigerung, die allein unser Volk vor gänzlicher Verelendung bewahren kann, unter Zurückstellung von Privatinteressen so rasch als möglich aus eigener Kraft zu erreichen und verlangt von der Regierung und den übrigen Bundesstaaten, daß die unerläßlichen Voraussetzungen für die Durchführung dieses großen vaterländischen Hilfswerkes der deutschen Landwirtschaft geschaffen werden.

Freiherr von Wilmowski wandte sich dann in stürmisch applaudierter Rede gegen eine Wiederholung des Umlageverfahrens. Man nahm eine Resolution an, in der es heißt: Die Getreideumlage bedeutet für die Landwirtschaft im wesentlichen nichts anderes als eine außerordentlich drückende Sondersteuer, von der auf die Provinz Sachsen allein gegen 1,2 Milliarden entfallen. Die Landwirtschaft kann zur Erzielung von höchstertragen die erforderlichen Mengen künstlichen Düngers nur dann in den Acker hineinstecken, wenn sie bestimmt weiß, daß sie diese ungemein hohen Aufwendungen bei der Verwertung ihrer Produkte auch herausbekommt. Das wird aber nur dann der Fall sein, wenn die Landwirtschaft im Verkauf ihrer Produkte frei von behördlichem Zwang ist. Die Regierung muß mit größter Beschleunigung Stellung nehmen. Jede Unklarheit in dieser Beziehung gefährdet die bevorstehende Frühjahrsbestellung.

Angenommen wurde noch eine vom Freiherrn von Gustedt eingebrachte Entschließung, in der eine stärkere Belieferung der Landwirtschaft mit Stickstoff gefordert wird.

Zum Schluß sandte man ein Dankestelegramm an den bisherigen Präsidenten Oekonomierat Wesche.

Der Weg der Vollendung.

Blätter der Selbsterziehung und Lebensführung.

Von K. Hempricht.

Nr. 3.

Recht und Gerechtigkeit.

In unserm Lesebuch stand eine schöne Geschichte, die überschrieben war: „Der redliche Schweizer."

Zwei Schweizer hatten einen Streit um eine Wiese. Jeder glaubte, ein gutes Recht darauf zu haben. Da kam eines Tages der eine zum andern und sagte ihm: „Ich habe die Richter zusammenkommen lassen. Wir waren beide nicht gelehrt genug, unsere Sache ins Reine zu bringen. Komm morgen mit vor Gericht!" Der andere antwortete: „Ich kann morgen nicht, ich habe mein Heu gemäht; es muß eingebracht werden." Nach einigem Besinnen fügte er hinzu: „Geh du doch allein, sage den Richtern keine und meine Gründe und laß sie dann entscheiden." Der andere nahm es an, ging, führte beide Sachen in schlichter Wahrheit, kam am Abend wieder, trat bei dem Widersacher ein und verkündete ihm: „Die Richter haben für dich entschieden. Gottlob, daß unser Hader aus ist."

Ein ähnlicher Fall wird aus der Patriarchengeschichte der Bibel berichtet. Zwischen den Hirten Abrahams und Lots bricht Streit aus, weil die Weideplätze für die Herden nicht ausreichen. „Laß nicht Streit sein", sagt Abraham zu Lot. „Willst du zur Rechten, so gehe ich zur Linken." Beide einigen sich, und der häßliche Streit ist beseitigt.

Der Streit entsteht, wenn sich zwei Willen in der beiden gemeinsamen Außenwelt unabsichtlich berühren. „Der Streit ist dasjenige Verhältnis zweier oder mehrerer Willen, die sich gegenseitig als Hindernisse ihrer Zwecke behandeln."

Der Streit mißfällt.

Eine vernünftige Lebensordnung läßt sich bei einem fortdauernden Streite zweier Willen nicht denken. „Hartnäckig fortgesetzt und immer mehr auf die Spitze getrieben, kann der Streit nur mit einer Lähmung oder völligen Aufreibung der Kräfte endigen, er ist also immer mit einer gewissen Störung höherer, sittlicher Lebenszwecke verbunden." Abraham endet den Streit, indem er Lot den Vorschlag macht, eine andere Gegend zu Weideplätzen zu wählen.

Der Streit mißfällt. Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß man oft den Streit rühmen hört. So besteht bei den meisten Knaben- und Männerspielen der Hauptreiz in dem Streit als Wettstreit. So zieht mancher erbitterter Streit, selbst der Streit auf Leben und Tod Zuschauer in Menge herbei, weil ihnen die im Streit sich offenbarende Kraft der einzelnen Kämpfer Vergnügen macht. So finden furchtbare Schlachten einerseits begeisterte Darsteller, andererseits bewundernde Zuhörer und Zuschauer, weil die im Kampf hervortretende Willensgröße der Helden nach der Idee der Vollkommenheit wohlgefällt. Von andern wird auch Krieg gepredigt, aber nicht aus Wohlgefallen am Streit, sondern weil sie einen unsittlichen Zustand aufheben, einen Tyrannen vertreiben, ein erstittenes Unrecht rächen wollen; weil sie durchdrungen sind von den Ideen der inneren Freiheit des Rechts, der Billigkeit und des Wohlwollens wenigstens gegen ihre Mitbürger. Selbst diejenigen, welche den Streit wünschen, weil sie sich Nutzen davon versprechen, lieben nicht sowohl den Streit als vielmehr seine Folgen.

„Der Streit mißfällt", bleibt also ein wahrer Satz, der Kampf werde gewünscht und gepriesen so viel er will. Wem dies nicht sonderlich einleuchten will, der denke nur an manderlei Zänkereien, die, wenn auch nicht einmal ein lächerliches Moment dabei hervortritt, wegen des Mangels an blendender Kraft in ihrer ganzen Häßlichkeit erscheinen. Man denke an Reibungen unter Verwandten, Nachbarn, Amtsgenossen, Gemeindevertretern, Staatsbürgern, an Streitigkeiten zwischen Regierenden und Regierten, an Bürgerkriege, Anarchie, Faustrecht. Es kann nicht fehlen, solche Erinnerungen werden, besonders wenn sie der eigenen Erfahrung entnommen sind, eine lebhafte Zustimmung zu dem Satze: „Der Streit mißfällt", hervorrufen."

Ein geeignetes Mittel, dem bereits ausgebrochenen Streit ein Ende zu machen, ist

Zurückziehung des eigenen Willens von dem Streitgegenstande des andern.

Der eine überläßt also dem andern den in Frage kommenden Gegenstand. Es können auch beide Willen von dem Objekt zurücktreten und keinen Anspruch mehr erheben.

Endlich können auch beide, wie das bei den beiden Bauern der Fall war, einem unparteiischen Dritten die Sache zur Entscheidung überlassen und sich dessen Urteilsspruch fügen. Damit der Streit nicht wieder ausbricht, müssen Vorkehrungen getroffen werden durch Festsetzung bestimmter Regeln oder Normen, die dem Freiheitsgebrauch der Menschen in ihrem gegenseitigen Zusammentreffen gewisse Schranken setzen. Diese, das äußere Zusammensein der Menschen begrenzende Regeln oder Normen führen den Namen von Rechten.

Wie lange hat es wohl gedauert, ehe sich die Rechtsverhältnisse in einem Volke einigermaßen so gestaltet hatten, daß die Bedingungen einer höheren weiteren sittlichen Entwicklung gegeben waren. Der Mensch ist von Natur selbstsüchtig und begehrlich, denkt nur an sich, will alles für sich allein haben. „Wie es ursprünglich ausgesehen hat, kann man bermuten, wenn man einen Haufen roher Burschen zusammen sieht, sie streiten und greifen zu."

Denken wir an das Eigentum, die Besitzverhältnisse in der Urgemeinde. Wie war der Einzelne völlig rücksichtslos und willkürlich zugegriffen haben. Nachdem sich dann innerhalb des Stammes oder der Genossenschaft die Besitzverhältnisse einigermaßen gebildet und befestigt hatten, stand doch diese Genossenschaft und ihre einzelnen Mitglieder anderen Volksgenossenschaften und diese letzteren den ersteren noch völlig rechtlos gegenüber. Räubereien außerhalb der Stammesgrenzen hatte nichts Schimpfliches.

Aber das Respektieren der einmal gezogenen Schranken gründet sich auf die Rechtsidee. Wie genau werden oft die Schranken, welche die Sitte gebietet, hat von den Naturvölkern beachtet! Legt der Eskimo einen Stein auf das vom Meer herangeschwemmte Bernsteinstück, so gilt es als sein Eigentum und niemand rührt es an. Stemmt der Indianer einen Stab vor die Tür seiner Hütte, so gilt sie jedem für verschlossen.

Wenn das Ziel der Rechtsidee ein friedliches Zusammenwohnen ist, so liegt darin die Weisung, die Rechtsbestimmungen so zu treffen, daß sie nicht durch Zweideutigkeit und Härte der Sinn der Sache verloren geht. Ein solcher Versuch ist z. B. in dem ziemlich ausgebildeten Zagdrecht der Naturvölker enthalten. Hier wird meist sehr umständlich der Billigkeit Rechnung getragen durch die Bestimmungen, wer und wieviel jeder Anrecht an der Beute habe, auf wessen Grundstück es gefallen ist usw.

Die Zweideutigkeit wird fernerhin mehr und mehr durch die Genauigkeit der Festsetzungen vermieden, namentlich wenn die Maße bestimmter ausgedrückt werden. Im alten deutschen Rechte sind bei Verkäufen oder Überlassungen von Länderstrecken Bestimmungen häufig, wie: so weit einer den Hufhammer oder eine Pflugschar werfen kann. Hierin lag viel Mehrdeutigkeit und also Anlaß zum Streite.

Wenn mit vollem Bewußtsein der Tragweite öffentliche Verträge geschlossen werden, also ein gegenseitiges, bestimmtes Überlassen oder Versprechen stattfindet, ist bei den Naturvölkern das Rechtsgefühl meist sehr ausgebildet. Treubruch wird in solchen Fällen sehr hart bestraft und Versprechungen sehr pünktlich gehalten, selbst bei trügerischer Auslegung. Mit welch beredten Worten protestieren nicht die indianischen Häuptlinge gegen die verletzten, betrüglich ausgelegten Verträge, nach welchen sie innerhalb bestimmter Grenzen der weißen Landstreichen überlassen hatten. Es spricht hier nicht bloß die Klage über den erlittenen Verlust, sondern das Gefühl des Betrogenseins, des Schändlichen, was im Treubruch liegt. (Nach O. Flügel.)

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220310-11/fragment/page=0002

Merseburg und Umgegend.

10. März.

** **Die Wahl des Steuer-Ausschusses für die Gewerbesteuerklasse II** fand heute mittag im Handelskammergebäude in Halle statt. Zu wählen waren 7 Mitglieder und 4 Stellvertreter. Aus dem Stadt- und Landkreise Merseburg wurde Malermeister Karl Matthies von hier einstimmig gewählt. Die übrigen Mitglieder des Ausschusses sind Barth-Hettstedt, Gustwirt Lösche-Halle, Fabrikant Frih Handrock-Laucha, Kaufmann Paul Böttcher-Wittenberg sowie ein weiteres Mitglied aus Halle, Weißenfels und dem Kreise Schweinitz. Die Merseburger Wahlberechtigten waren in dieser statischer Ausschuß erschienen und Merseburg der einzige Kreis im Regierungsbezirk, der die Wahl vorbereitet hatte.

** **Ortsausschuß für Angestelltenversicherung.** Die vom Magistrate am 22. Januar usw. durchgeführte Wahl für den Ortsausschuß zur Angestelltenversicherung hat nunmehr in einer Versammlung vom 28. Februar die Neukonstituierung des Ortsausschusses zur Folge gehabt. Als Vertrauensmänner sind gewählt worden: Aus der Gruppe der Arbeitgeber: Herr Kaufmann Th. Frentzel, Rosmarkt 1, 1. Obmann. Aus der Gruppe der Angestellten: Herr Werkmeister Schurz, Moltkestraße 1, 2. Obmann; Herr Rechnungsprüfer Eule, Georgstr. 4, Schriftführer. Arbeitgeber wie Angestellten, die in Fragen der Angestelltenversicherung Anträge aller Art, wie Leistungen, Pensionsnachsuchungen und sonstige Fragen zu stellen haben, wollen sich bestimmungsgemäß an den Ortsausschuß wenden. Der Ortsausschuß ist auf 6 Jahre gewählt, die geschäftsführenden Personen auf 2 Jahre.

** **Aufbauschule?** Wir erhielten in den letzten Tagen mehrere Anfragen von Bürgern unserer Stadt, die sich mit der Aufbauschule beschäftigen. Da wir das Bedürfnis nach einer solchen Schule schon wiederholt und ausführlich betrachtet haben, so sehen wir davon ab, noch von einer Veröffentlichung ab. Von gut unterrichteter Seite haben wir erfahren, daß die Anmeldungen für die Schule außerordentlich zahlreich ergangen sind. Es wäre also völlig unverständlich, würde man die berechtigten Wünsche der Bürgerschaft einfach übergehen. Wir behalten uns vor, auf die Sache zurückzukommen.

** **Zirkus Boist** hatte infolge des Sturmwetters nicht mit seinen Aufbauarbeiten fertig werden können, so daß die für gestern angesagte Vorstellung ausfallen mußte. Wie die Direktion uns mitteilt, wird aber heute abend die Eröffnungsvorstellung stattfinden.

** **Der Verkehrsverein** versammelt sich heute abend 8 Uhr im Ratskeller.

*

Mit dem Abbau der Gaslaternen

in den Straßen unserer Stadt wird jetzt begonnen. Die guten, alten Laternen, die in vergangenen besseren Tagen dem ruhigen Bürger mit ihrem stillen ruhigen Scheine heimleuchteten, standen seit dem Kriege nur noch als traurige Ruinen da, an denen einzig und allein die flettertreudige Jugend ihre Freude hatte. Wir haben zwar nun elektrische Straßenbeleuchtung, aber nur homöopathisch, und es gibt in Merseburg nicht bloß dunkle Punkte, sondern dunkle Viertel. Wenn Merseburg seinen Ruhm, die bestbeleuchtete Stadt in Mittelbeutschland zu sein, wahren will, müssen einige Lampen mehr aufgehängt werden.

Mitgliederversammlung der Deutschen demokratischen Partei.

Die hiesige Ortsgruppe der Demokratischen Partei hatte für gestern abend nach der „Grünen Linde" eine Mitgliederversammlung einberufen, in der Stadtverordneter Grimm über die Anfertigung der Einkommensteuererklärung sprach. Aus seinen recht ausführlichen und sofbaren Ausführungen entnehmen wir für den Hauptgrundzugen kurz folgendes: Man muß zunächst einen Unterschied machen zwischen steuerbarem und steuerpflichtigem Einkommen. Unter steuerbarem Einkommen versteht man dasjenige, das jemand hat nach Abzug jeglicher Werbungskosten. Steuerpflichtig ist jedes Einkommen ohne diese Abzüge. Der Begriff der Werbungskosten ist sehr umstritten. Man kann dafür ansetzen alle Beiträge zur Erhaltung und Sicherung des Gewerbes, sämtliche Geschäfts- und Verwaltungskosten, sowie die Kosten für Bahnfahrten vom Wohnort nach der Arbeitsstätte. Verpflichtet zur Abgabe einer Steuererklärung sind alle, die ein steuerpflichtiges Einkommen über 24 000 ℳ haben. Man unterscheidet nun verschiedene Arten von Einkommensteuern. Unter Einkommen aus Grundbesitz versteht man Einnahmen aus Vermietungen und Verpachtungen, auch aus abvermieteten möblierten Zimmern. Abzüglich sind die Aufwendungen zur Instandhaltung der Gebäude (nicht aber die zur Verbesserung aufgewendeten Kosten), für Privathäuser bis zu 2 Prozent, für Geschäfts- und Wirtschaftshäuser ein höherer Prozentsatz. Zur Anfertigung einer ordnungsgemäßen Einkommensteuererklärung in Gewerbebetrieben ist eine Zugrundelegung einer Buchführung anzuraten und unbedingt erforderlich. Eine dritte Art der Einkommen ist die aus Kapitalvermögen. Endlich gehören unter Einkommen solche aus Arbeit, und zwar Gehalt, Lohn einschließlich der Überstunden, sowie Teuerungs- und Wirtschaftsbeihilfen, ebenso auch Renten mit Ausnahme der Kriegs- und Verstümmelungsrenten. An Hand der Steuergesetze und Steuerformulare ging der Redner sodann noch ausführlich auf die übrigen möglichen Abzüge außer den sogen. Werbungskosten ein.

In der Aussprache gab der Referent Antwort und Auskunft auf Anfragen aus seiner Zuhörerschaft. Auf Anfrage von Herrn Brühns stellte er fest, daß von der Miete für möblierte Zimmer etwa 25—30 Prozent in der Gesamtheit für Abnutzung an der Wäsche, den Möbeln usw. in Abzug gebracht werden können. Diejenigen, die aus dem Grunde, weil sie ein Einkommen unter 24 000 ℳ haben, keine Erklärung abzugeben haben, sind im allgemeinen auch steuerfrei. Nach Herr Grimm und Herr Rühlemann als Vertreter vom Finanzamt noch eingehende Aufklärung erteilt hatten, wurde dieser Punkt geschlossen.

Sodann beleuchtete der Vorsitzende, Seminarlehrer Koerlin, die

Schulverhältnisse unserer Stadt,

insbesondere die Zusammenlegung der Grundschulklassen. Nach dem Reichsgesetz vom vorigen Jahre sollen die Kinder aller Volksschichten während der ersten vier Schuljahre ihre Ausbildung in der Grundschule erhalten, nach deren Ablauf befähigtere Kinder einer höheren Schule zugeführt werden können. Für Merseburg bedeutet diese Einführung der Grundschulklassen den Ausfall der vier untersten Klassen der Mittelschule und des Lyzeums. Dazu kommt nun noch der außerordentlich starke Geburtenrückgang. Ostern 1922 werden etwa nur 300 Kinder in die unterste Grundschulklasse eintreten. Da nach dem Ministererlaß die Durchschnittszahl einer Klasse 60 betragen soll, so sind für Merseburg 5 Grundschulklassen eingerichtet worden, also hat jede Klasse 60 Kinder. War schon vorher unter den alten Verhältnissen bei 60 Kindern keine Leichtigkeit, so ist dies in der Grundschule, in der die Kinder Handfertigkeitsunterricht der verschiedensten Art bekommen und die Selbsttätigkeit gefördert werden soll, geradezu unmöglich und ein Verbrechen an den Kindern. Dadurch würde die Grundschule, die sonst Großes erreichen könnte, auf das Niveau der schlesischen Volksschule herabgesetzt. Aus diesem Grunde müssen wir für Merseburg unbedingt eine 6. Grundschulklasse fordern. Stadtrat Böttcher teilt mit, daß in der letzten Magistratssitzung bereits beschlossen sei, daß an Stelle der 6. Grundschulklasse eine 4. Klasse der Vektalozzischule eingerichtet werden soll. Da der Staat die Stadt mit Mitteln im Stich läßt, so ist an eine Einrichtung einer 6. Klasse nur dann zu denken, wenn der Staat als vollgültige Klasse anerkannt wird. Lehrer Guthier begrüßt die Einrichtung der 4. Pestalozzikklasse, immerhin könne sie die Grundschule nicht in dem Maße entlasten, wie das unbedingt erforderlich sei. Besonders in der für Merseburg geradezu „mustergültigen" Volksschule 1 (am Rosmarkt) könne man in aller Deutlichkeit die Unmöglichkeit erkennen, 60 Kinder selbsttätig in einem dumpfigen Raum, in den den ganzen Tag über kein Sonnenstrahl dringt, einzusperren. In demselben Gedanken bewegten sich auch die Ausführungen von Rektor Jache. Er stellt fest, daß die Kinder der Grundschule auf keinen Fall nach 4 Jahren zum Übergang in eine höhere Schule fähig sind, wenn ein Lehrer 60 Kinder unterrichten soll. Dann wird aber über die Grundschule der Stab gebrochen sein, denn man wird behaupten, sie habe ihr Ziel nicht erreicht, während man die Ursachen dafür nicht aufzudecken versucht. Da die Stadt aber diese Frage allein nicht lösen kann, macht er den Vorschlag, daß sich die Partei in dieser Angelegenheit an den Staat wenden solle. Buchdruckereibesitzer Röhner macht den Vorschlag, bei den Eltern, die ja doch für die Ausbildung in der Grundschule keine Kosten zu tragen haben, eine Zahlung von freiwilligen Erziehungsbeihilfen zu veranlassen, die zur Einrichtung einer neuen Klasse Verwendung finden könnten. Der Vorsitzende verspricht, die Abgeordneten zu veranlassen, daß sie bei dem Reich wegen Änderung des Ministererlasses bezw. Gewährung von Mitteln an die Gemeinden vorstellig werden.

Ein weiterer Punkt der Tagesordnung beschäftigte sich mit der Möglichkeit der

Verbesserung der Eisenbahnverbindung der Stadt Merseburg.

Nachdem von verschiedenen Seiten die mangelhafte Bahnverbindung beleuchtet worden war, teilte der Verkehrsbezirksrat, Stadtrat Kohl mit, daß bereits die Vorarbeiten für eine Besserung begonnen seien, und daß man in Kürze auf einige Verbesserungen, insbesondere die Einlegung eines Abendzuges nach 11 Uhr von Halle nach Merseburg, hoffen dürfe. Es wurde sodann einstimmig folgender Beschluß gefaßt, der vom Magistrat unterbreitet werden soll:

„Der Ortsverein Merseburg der Deutschen demokratischen Partei bittet den Magistrat, in Verbindung mit den Vertretern von Industrie, Gewerbe und Handel und den Spitzen der hiesigen Behörden bei der Eisenbahndirektion in Halle und im Reichsverkehrsministerium vorstellig zu werden zwecks Verbesserung der Merseburger Zugverbindungen. Geeignete Vorschläge enthält der Aufsatz „Das isolierte Merseburg" im „Merseburger Korrespondenten" Nr. 44."

Gegen 11 Uhr wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

*

Die Ortsgruppe heimattreuer Oberschlesier, Merseburg hielt gestern abend in ihrem Vereinslokal „Alte Post" eine gut besuchte Monatsversammlung ab. Nach Neuwahl des 2. Vorsitzenden, Herrn Bohne, und nach Wahl der Kassenprüfer, berichtete der Vorsitzende Hampel von der geplanten Vergrößerung der Vereinsbibliothek. Von dem Zentralverband wird eine zusammengestellte Bücherei von 100 Büchern heller Schriftsteller empfohlen. Die Bücher repräsentieren einen Wert von 2500 ℳ, sollen aber den Ortsgruppen zu dem ermäßigten Preis von 830 ℳ überlassen werden. Die Versammlung beschließt einstimmig die Anschaffung dieser Bibliothek. Zur Erhaltung der Bücherei und Neuanschaffung von Werken soll eine Leseobühr von 2 ℳ für jedes Buch auf 4 Wochen genommen, für jede weitere Woche muß eine Nachgebühr von 1 ℳ entrichtet werden. Jedes beschädigte Buch muß zur Abschaffung der Versammlung vorgelegt werden. Besonderes Augenmerk will die Gruppe auf die Bildung der Organisation auf dem Lande legen. Gottl. Kanitzer ist als Obmann für den Bezirk Frankleben, Kanne, Benna gewählt. Er hat Mitglieder zu werben und die Beiträge zu kassieren (2 ℳ für den Monat und 1 ℳ für die Unterstützungskasse). Die Unterstützungskasse gewährt Beihilfe bei Krankheiten und Unfällen. Über die Höhe entscheidet ein Ausschuß und letzten Endes der Vorsitzende. Bei Sterbefällen wird eine Summe sofort ausgezahlt. Eindringlich warnt der Vorsitzende vor dem Oberschlesier-Ausschüttungsbund. Ein Rechtsanwalt, selbst nicht Oberschlesier, hat die Ausschüttungen sich geschafft und Geschäfte gemacht. Von der Regierung ist diese Organisation nicht anerkannt worden. — Nebst Bauwelser Grund haben den Schlesischen Adler 2. Sieke Frau Hanna Ehsendorf, Elektroinstallateur Stefan Krug, Frau Klara Röder, sämtlich aus Merseburg, und Werkmeister Franz Janoschka-Leunawerke erhalten.

*

Zur Musikaufführung des Merseburger Bachvereins.

Am kommenden Sonntag veranstaltet unser Merseburger Bachverein, abends 7½ Uhr, seine erste diesjährige Musikaufführung im Dom. Die beiden zur Aufführung kommenden Kantaten (Dauer ungefähr 1½ Stunde) sind für den Sonntag Estomihi geschrieben, den letzten vor der Fastenzeit, welcher auf das Leiden Christi vorbereiten soll, sie knüpfen an das Evangelium des Sonntags an: Jesus zieht in Begleitung seiner Jünger hinauf nach Jerusalem, um den Erlösungstod zu erleiden. Am Wege sitzt ein Blinder; er fleht den vorübergehenden Heiland an, sich seiner Not zu erbarmen und erhält das Augenlicht wieder. In der Kantate „Herr Jesu Christ, wahr'r Mensch und Gott" wird das Evangelium nur im ersten Meditatio leicht gestreift; sie ist ein Gebet um ein seliges Ende im Hinblick auf die Passion. Im ersten Chor haben wir ein erhabenliches Meisterwerk vor uns. Der Sopran entfällt den cantus firmus; aus den ersten acht Tönen besteht ihr die ganze Instrumentalpartie des Chores entwickelt. Hierzu tritt aber noch ein zweiter cantus firmus im Orchester: Der alte Choral „Christe, du Lamm Gottes" langsamlich aus dem 13. Jahrhunderte (Nannenbl.). Dieses ertönt gleich im Anfang im Streichquartett, später in den Oboen, dann in den Flöten und zuletzt wieder im Streichquartett. Jedesmal bei seinem Auftreten kontrapunktiert dazu der Choral „Herr Jesu Christ" in Achtelbewegung; darüber schwebt die Melodie im Sopran in doppelter Langsamkeit. Ein außerordentlich schönes Stück ist ferner die Sopranarie „Die Seele ruht in Jesu Händen" (von der hier rühmlichst bekannten Künstlerin Frau Hebby Stuhlweißenburg gesungen). Die Arie ist ein wunderbarer Zwiegesang zwischen Sopran und Oboe (Herr Persch-Halle). Höchst interessant ist auch das Baßrezitatio mit Arioso (von Herrn Wichmann-Halle ausgeführt). Auch hier ist Sinnstimme und Begleitung wie durchtränkt von den ersten acht Tönen des Chorals. Die Stelle „Ich breche mit starker und heftender Hand" bringt genau dasselbe Motiv wie der Doppelchor der Matthäuspassion: „Sind Blitze, sind Donner in Wolken verschwunden". Alles in allem haben wir in dieser Kantate ein Meisterwerk ersten Ranges vor uns, welches zum ersten Male in Merseburg zur Aufführung gelangt.

Das gleiche ist der Fall bei der zweiten Kantate „Du wahr'r Gott und Davids Sohn". Sie lehnt sich enger an das obengenannte Evangelium an und bringt die beiden Hauptgedanken desselben zu ergreifender Darstellung: Das brünstige Flehen des Blinden um Hilfe und den Donner im Wolken bei dem Ereignis des Leidens unseres Heilandes. Die Kantate beginnt mit einem Duett (C-moll, Adagio molto) zwischen Sopran und Alt (Frau Dr. Stuhlweißenburg und Frau Dr. Schmitz). Es wird von zwei Oboen begleitet, welche mit dem Baß ihr eigenes, bewegteres Motiv durchführen und die Melodiezüge und langhallenden Klagetöne der in Nachahmungen gehenden Singstimmen umspielen. Mitten wird die Stimmung im Rezitativ; sie steigert sich erst gegen Ende desselben wieder zu leidenschaftlicher Innigkeit. Der Grundton des Rezitativs geht aber nicht vom Gesang aus, sondern von der ersten Violine und den Oboen, welche über den Rezitativgängen ganz leise mit der Choralmelodie „Christe, du Lamm Gottes" dahinziehen. Die Wirkung ist eine ergreifende: Die volle, traurig-trostreiche Passionsstimmung flutet über den Hörer dahin. In prachtvollem Bogen steigt nun der Chor (Fugato) auf, dem besonders gelegen in seinen wiederkehrenden Hauptpartien, welche durch zweistimmige imitierende Zwischensätze des Tenor und Baß auseinanderhalten werden. Doch bietet das kraftvolle Pathos dieses Satzes nicht den Abschluß des Empfindungsprozesses. Der Ausblick auf Christi Leiden und Tod erweist sich als das stärker wirkende Moment: dem Es- der Chöre folgt unmittelbar in C-moll der Choralchor „Christe, du Lamm Gottes". In der ersten Strophe führen die Instrumente ein selbständiges Tonbild aus von leidvollem, schluchzendem Ausdrucke; in der zweiten und dritten Strophe wird der Gang der Unterstimmen belebter, die Oboen lassen neue, rhythmisch scharf kontrastierende Melodien von höchster Innigkeit ertönen. Die Empfindung erhebt sich aus Betrübnis zu tiefem Schmerz und klärt sich endlich zu frommen Bitte. Das ganze schließt mit einem verklärungshoffenden Amen.

Eingeleitet wird die Aufführung am kommenden Sonntag durch Präludium und Fuge in H-moll (Herr Organist Siebenbrodt). Philipp Spitta sagt über das Werk: „Einen tief elegischen Ton, wie wir ihn so intensiv in Bachs Orgelwerken sonst nicht finden, schlägt er in Präludium und Fuge aus H-moll an. Daß keine und dichte Geflecht des Präludiums führt in romantische Tiefen, wie sie kein neuer Komponist souveräner hätte erfinden können. Still und melancholisch sinnend fließt die Fuge hin. Daß Bach diese Stimmung in ein Orgelstück strengsten Stiles bannen und in den größten Verhältnissen mit gleicher Stärke fortwalten lassen konnte, würde ihn allein schon unvergänglichen Ruhmes würdig machen."

*

Das Amtsblatt der Stadt Merseburg

bringt heute Bekanntmachungen über Notstandsmaßnahmen für Rentenempfänger und über den Scheckverkehr der städtischen Sparkasse. Außerdem wird der festgesetzte Kartoffelpreis bekannt gegeben.

*

Halbmonats-Abonnement für 6 Mark.

Für die zweite Hälfte März (16.—31.) kann der Merseburger Korrespondent zum Preise von 6.— Mark (wozu noch der halbe Trägerlohn kommt) im Halbmonatsabonnement bezogen werden.

„Merseburger Korrespondent".

Zu den dringlichsten Aufgaben des Verkehrsvereins

gehört die Einwirkung auf die Eisenbahnverwaltung. Wir brauchen lebensnotwendig guten Anschluß an den D-Zugverkehr, wie er ausführlich schon in dem Artikel „Das isolierte Merseburg" behandelt worden ist. Dieser Mangel macht sich heute schon in allen größeren Betrieben bemerkbar. Aber das Einwirken des einzelnen, die einzelne Klage vermag nichts. Nur eine geschlossene Körperschaft kann für Abhilfe sorgen. Dann fehlt uns noch der Verbindung von Halle, denn vorläufig haben wir keine Stätte, die der Kunst geweiht ist. Merseburg ist ja so arm, daß nicht einmal eine kleine Musikkapelle hier ein gutes Durchkommen hat. Wenn wir auch gern die Bestrebungen anerkennen, die in den Bildungsabenden, dem Musikverein, dem Philharmonischen, dem Orchesterverein liegen, so können sie uns keinen Ersatz geben für ein auf hohem Niveau stehendes Theater. Weiter ist bei dem Thema Eisenbahnwünsche noch die jetzt wohl in Fluß geratene endliche Herstellung der Bahnstrecke nach Zöschen zu erwähnen, wofür in dem diesjährigen Etat der Reichseisenbahn 2,7 Millionen Mark vorgesehen sind. Aber selbst dann heißt es, nicht ruhen, sondern dafür zu sorgen, daß dieser erste Anlauf weiter ausgenutzt wird zur

direkten Verbindung mit Leipzig.

Hier könnte sich der Merseburger Verkehrsverein mit dem Leipziger zu gemeinsamer Arbeit finden. Auch die Leipziger Handelskammer hat großes Interesse an der Ausführung des Projektes. Wie stark der umständliche Verkehr nach Leipzig über Halle und Corbetha schon heute ist, davon könnte sich die Eisenbahnverwaltung durch eine kleine Rückfrage bei der hiesigen Stationskasse und über den riesigen Güterverkehr bei der Güterabfertigung überzeugen. Dazu käme dann noch die Aufschließung des ganzen östlichen Teiles des Merseburger Kreises, deren Bevölkerung in badiger Zukunft gleich den übrigen Teilen mehr und mehr industrialisiert wird. Die volkswirtschaftlichen Vorteile für die Stadt Merseburg liegen dabei klar auf der Hand.

Weiter berührt uns die Frage der

Schaffung eines neuen Personenbahnhofes.

Denn wer die Zustände des hiesigen Bahnhofes kennt, weiß, wie wenig sie den einschlägigen Anforderungen, die der unaufhaltsam gestiegene Verkehr stellt, entsprechen. Und das Land, auf dem der neue Bahnhof errichtet werden soll, „man sagt", daß schon fertige Entwürfe vorliegen —, wird schwerlich billiger. Wenn aber der Personenbahnhof zur Tatsache wird, dann wünschen wir, daß auch Handel und Verkehr um Gutachten angegangen wird und nicht Baufehler vorkommen können, wie angeblich in Dürrenberg, wo der für Corbetha bestimmte Bahnhof errichtet wurde. Aber an welche Stelle will man sich wenden, wenn die gegebene Stelle, der Verkehrsverein, fehlen sollte? Die Frage der Erweiterung des Güterbahnhofes wird hoffentlich den Verkehrsverein nicht mehr zu beschäftigen brauchen, denn auch für ihn sind die Mittel bereits in diesjährigen Etat der Eisenbahn vorgesehen.

Weiter soll der Verkehrsverein seiner Tochter, der Elster-Saale-Kanal-Gesellschaft neue Anregungen geben, aber, wenn sie nicht lebensfähig sein sollte, ihre Aufgaben mitübernehmen. Nie sind die Vorbedingungen zu größerem Anlauf günstiger gewesen, wie in dem Augenblick, wo unsere Stadt einen von vielen nicht gesehenen Aufschwung nimmt. Man kann nicht warten, bis auch im Puppengelände ein planloses Bauen analog dem Geselital beginnt.

Aber hiermit sind die Aufgaben des Vereins noch lange nicht erschöpft. Wer kennt nicht die unglücklichen Fahrtverhältnisse nach der drittnächsten Stadt des Kreises, Lützen? Welch lebendiger Strom von Geschäftsverbindungen könnte hinüber und herüber gehen, wenn eine einigermaßen erträgliche Verkehrsmöglichkeit vorhanden wäre. Heute ist Lützen gegenüber Merseburg völlig nach Leipzig orientiert. Und dabei ist diese schwierige Frage gar nicht so schwierig zu lösen. Bis Dürrenberg geht die südliche unserer Fernbahnen. Wie lohnend die Verbindung nach Lützen für die elektrische Bahn ist, hat schon eine Artikelreihe: „Zukunftsprojekte der Mübag" im November v. J. klargelegt.

Dies wären wohl die brennendsten „außenpolitischen" Ziele. Dazu kommt noch eine Reihe von Aufgaben in der Stadt selbst: Die Straßenpflasterung verlangt ein aufmerksames Auge. Wir sind doch keine kleine Landstadt mehr, in der man sich nur in Stulpenstiefeln bewegen kann. Der furchtbare Zustand der äußeren Weißenfelser Straße, Am Neumarktstor und an der Ecke Kleine Ritterstraße-Schulstraße hatte mitunter jeder Beschreibung. Die Bäurisusausfallen schreien nach Revision. Der Verkehrsverein soll weiter den Magistrat gewissermaßen unterstützen bei der Anlage von Siedlungen, damit sie nicht allzu weit fortrennt, sondern organisch mit der Stadt verbunden bleiben. Er soll dafür sorgen, wenn der allmähliche Übergang zur Großstadt erkennbar wird, daß nach großzügigen Gesichtspunkten auf allen Gebieten, die für den Verkehr geschaffen werden, Raum bleibt für den künftigen Straßenbahnverkehr. — Schon einmal wurde im Provinziallandtag die Frage verhandelt — und sie wird auch noch öfter auf die Tagesordnung treten —, ob Merseburg weiter Tagungsort bleiben soll oder ob der Landtag und mit ihm schließlich auch die Provinzialverwaltung aus unserem Mauern scheidet. Diese Möglichkeit würde manchem Gewerbe schweren Schaden zufügen.

Dies ist nur ein Ausschnitt aus dem großen Betätigungsfeld des Verkehrsvereins, hoffen wir, daß er zu kräftigem Leben neu erstehen wird. Ein spätteres Geschlecht wird für jede kleine Mühe, die heute schaffen kann, was morgen keine Ewigkeit zurückbringt, dankbar sein.

Wetterwarte.

B. W. am 11. 3. (Sonnabend): Kühl, ziemlich trüb, etwas windig, zeitweise Niederschläge. — 12. 3. (Sonntag): Teilweise aufheiternd, ohne besondere Niederschläge. Kühl. Nachtfrost stark.

Wie wird das Wetter am Sonntag sein?

Die abgelaufene Woche (1. bis 7. März) gestaltete sich hinsichtlich der Witterung ziemlich mannigfaltig, es kamen wiederholt Nachmittagstemperaturen von 16—18 Grad Celsius vor, nur nach dem 1. März nachmittags stattgehabten Gewittern — es kamen solche in Hildesheim, Kassel, Wilhelmshaven, auf dem Brocken und anderen Orten vor — gestaltete sich die Witterung vorübergehend kälter. Der verflossene Mittwoch jedoch zeigt eine etwas veränderte Wetterlage; ein tiefes Minimum (734 Millimeter) liegt über England und es scheint ein hoher Druck von Osten nachzugehen, und da der Ostland ein Zentrum des hohen Drucks lagert, so ist es sehr wahrscheinlich, daß sich ein anderes Hochdruckzentrum im Süden mit den vorerwähnten verbindet, wodurch einige Tage etwas kälteres Wetter mit langsam abnehmenden Niederschlägen zu erwarten ist, indem das Tief ausmärts fortschreitet. Der Sonntag wird uns deshalb vorwiegend trockenes, teilweise heiteres Wetter mit vielfach leichten Nachtfrösten, aber ziemlich milder Tagestemperatur bringen.

§ **Aus dem Kreise,** 10. März. Der Saaledamm Cröllwitz-Kirchfahrendorf dient dem Hochwasserschutz und darf laut einer Bekanntmachung in der heutigen Nummer des Korrespondenten nur als Fußweg benutzt werden.

Vermischte Nachrichten.

Großfeuer in den Spandauer Siemens-Schuckertwerken.

In der Zuleitungskerei des Kabelwerkes der Siemens-Schuckertwerke in Gartenfeld bei Spandau brach gestern nachmittag Großfeuer aus. Die Flammen fanden an den riesigen, leicht entzündbaren Vorräten reiche Nahrung. Von den Gebäuden blieben nur noch Mauerreste übrig.

Sturmschäden.

Infolge der stürmischen Witterung sind ungefähr 100 von Berlin ausgehende Fernsprechleitungen gestört. Gänzlich unterbrochen ist der Fernsprechverkehr mit Aachen, Koblenz, Osnabrück, Rostock, Stralsund, Lübeck, Neubrandenburg, Elberfeld, Gelsenkirchen, Münster, Karlsruhe und Mannheim. Im Fernsprechverkehr mit dem Auslande fehlt die Verbindung mit Paris, Straßburg, Rotterdam, Amsterdam und Brüssel. Ebenso bestehen im Verkehr des Haupttelegraphenamtes Störungen in besonderem Umfange nach dem Rheinlande. Der Telegrammverkehr nach dem Ausland ist nach Paris, Belgien, Holland und Italien unterbrochen.

Verantwortlich
für die Redaktion: Franz Röhner; für den Anzeigen- und Reklameteil: Franz Romm
sämtlich in Merseburg.
Berliner Vertretung: Walter Hymus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Straße 10.
Druck und Verlag der Firma Th. Röhner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220310-11/fragment/page=0003

Sonntag, den 12. März 1922 (Reminiszere).

Gesammelt wird eine Kollekte für den Provinzial-Ausschuß für innere Mission der Provinz Sachsen.

Es predigen:

Dom. Vorm. 10 Uhr: Diak. Wuttke.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Prüfung d. Konfirmanden. Diak. Wuttke.
Donnerstag abends 8 Uhr Passionsbibelstunde in der Herberge zur Heimat. Diakonus Wuttke.

Stadt. Vorm. 10 Uhr A. d. Geisel 5: Pastor Werther.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst An der Geisel 5. Pastor Riem.

Ev. Männer- und Jugendverein.
Sonntag abd. 8 Uhr Versammlg. A. d. Geis 5. Past. Werther.
Freitag 8 Uhr Bibelstunde Breite Str. 18. Pastor Werther.

Ev. Mädchenbund St. Maximi.
Dienstag abend 8 Uhr: Chorgesang An der Geisel 5. Lehrer Busch.
Mittwoch abend 8 Uhr: Musikalischer Abend für Mitglieder und den Freundeskreis. Pastor Riem.

Ev. Frauenhilfe St. Maximi.
Donnerstag nachm. 4 Uhr: Mitglieder-Versammlung Breite Straße 18. 1. Geschäftliches, 2. Vortrag Pastor Werther, — Frau Pastor Werther.

Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Voit.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Montag 8 Uhr: Konfirmierte Söhne im Pfarrhause.
Donnerstag 8 Uhr: Mädchenverein St. Thomae im Pfarrhause.

Altenburg. Vorm. 10 Uhr: Pastor Kratzenstein.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Landeskirchliche Gemeinschaft.
Versammlungs-Lokal: Sand 1 (Geiselschlößchen).
Freitag, Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr: Evangelisations-Vorträge durch Reisesekretär Walter
Nachmittags 4½ Uhr: Bibelstunde.

Christliche Versammlung Blanchestraße 1.
Sonntag 8 Uhr Bibelstunde.
Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde.

Katholische Kirche. Sonnabend: 5 Uhr Beichte.
Sonntag: ½7 Uhr: Beichte.
½8 Uhr: Frühmesse mit Predigt.
½10 Uhr: Pfarramt mit Predigt.
2 Uhr: Andacht.

Raundorf. 8 Uhr: Gottesdienst.

Neu-Rössen. ½11 Uhr: Gottesdienst in der Schule

Volksbibliothek Knabenmittelschule Schulstr. 3
Geöffnet Sonntags von 11½—12½ Uhr.

Bekanntmachung

Der Saaledamm Cröllwitz–Kirch-Fährendorf ist Hochwasserschutz und kein Verkehrsweg.

Der Pfad von Cröllwitz nach Kirch-Fährendorf dient lediglich dem Fußgänger-Verkehr.

Radfahrer dürfen weder den Saaledamm noch den Fußpfad benutzen, sondern können nur den für Fuhrwerke bestimmten Gemeinde-Verbindungsweg Daspig—Cröllwitz—Kirch-Fährendorf befahren.

Die Landjäger sind angewiesen und die Schutzpolizei ist ersucht, Zuwiderhandlungen unnachsichtlich zur Anzeige zu bringen. Zuwiderhandlungen werden nach der Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten vom 17. März 1900, Amtsblatt Seite 106, mit strenger Strafe belegt.

Leuna-Werke, den 9. März 1922.

Der Amtsvorsteher für den Bezirk Spergau.

Schlingmann K.-Konserven-Dosenöffner „Momat" und K.-Glasöffner „Gummischützer" öffnen spielend. Gasanzünder „Zündsteinsparer". Steinerneuern mühel. Wäscheleinenspanner „Leine-Straff" spart Arbeit

Paul Ehlert Nfg.

Hochfein u. preiswert:
10 gem. Marmelade
feinste Himbeerkonfitüre
pa. Rübensaft
ff. Pflaumenmus
Kunsthonig
frische Molkereibutter
Corned Beef
Limburger u. Bauernkäse
Blau-Mohn
empfiehlt
A. Speiser, Breite Straße.

Optikermstr. **Fischer**
MERSEBURG, Markt 24,
Fachmann für wissenschaftlich richtige Augengläser
Erstes optisches Spezial-Geschäft am Platze.

Von Sonnabend, den 11. März 1922 ab stehen wieder große Transporte bester hochtragender und frischmilchender
Kühe u. Kalben
(Ostfriesen- und Simmenthaler Rasse)
dabei Zugvieh
bei uns sehr preiswert zum Verkauf.
Gustav Daniel & Co., Vieh- und Pferdegeschäft
Weißenfels a. S., Fernsprecher 57.

Sinner
Backpulver
Liköre
SINNER A.-G. KARLSRUHE-GRÜNWINKEL

Zahle für
ausgekämmtes Damenhaar
hohe Tagespreise. — (kg 120 Mk.)
Dunkle Farben bedeutend höher.
Alfred Kluge, Friseur, Bahnhofstraße 8.

Circus Franz Voigt.
Wegen Transportschwierigkeiten konnte die Vorstellung gestern nicht stattfinden.
Heute, Freitag den 10. März, abends 8 Uhr
Gala-Eröffnungs-Vorstellung!
Hochachtungsvoll
H. Schulmeyer, Geschäftsf.

Kleine Anzeigen
haben den besten Erfolg im Merseb. Korrespondent.

Rheingold. Gesamtleitung: Jens Nielsen.
Täglich ab 6 Uhr in der Bar **Dielenbetrieb.**
Sonntag, den 12. März, 7 Uhr
Erstklassige Kabarett-Vorstellung im Saal.
U. a.:
Das brillante Stimmungspaar Siebert und Partnerin.
Landeck, ein Tanzhumorist mit eigener Note.
Frl. Thiemann, Stimmungssoubrette.
Siebert, Ansager und Frackkomiker.
Ellen Rothe, Vortragssängerin.
Im Restaurant ab 4 Uhr **Konzert.** Erstkl. Künstlertrio.
Voranzeige! Voranzeige!
16. März:
Eröffnungs-Vorstellung des Rheingold-Brett'l.
Tischbestellungen höflichst erbeten.

Frühjahr 1922.

Täglich große Neueingänge
von hervorragend schönen
Damen-Mänteln, Kostümen
Blusen, Röcken
Damen- u. Kinder-Kleidern
Damen- und Kinder-Hüten

Kleider-, Kostüm-, Mantel-, Blusen- und Rock-Stoffe
in Seide, Wolle, Baumwolle
in sehr großer Auswahl.

Durch frühzeitige Abschlüsse sind die Preise äußerst günstig.

Otto Dobkowitz
Merseburg.
Ich bitte um Beachtung meiner Schaufenster-Auslagen.

Hotel Kurhaus Bad Dürrenberg.
Inh: Karl Seelig
Sonntag, den 12. März,
Großstadt-Ball!
Nur neueste Tänze. — Anfang 4 Uhr

Strandschlößchen.
Sonntag, den 12. März 1922,
— von nachmittags 3 Uhr an — **Ball.**
Neueste Schlager! Neueste Schlager!
Es laden freundlichst ein
Das Komitee. Der Wirt.

R.-V. Sportfreunde.
Sonntag, den 12. 3. 22, von nachmittags 4 Uhr an in
Tanz-Kränzchen Trebnitz.
Es laden freundlichst ein
Der Wirt. Der Vergnügungs-Ausschuß.

Gesellschafts-Verein „Ambrosia".
Sonnabend, den 11. März, abends in der „Junkenburg" **Ball.**
Der Vorstand.

Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. D. A.)
(Ortsverband Merseburg).
Weltsprachen-Unterrichtskurse
engl., franz., span.
Beginn des engl. Unterrichts am 16. März 1922.
Auch Nichtmitglieder können hieran teilnehmen. — Anmeldungen beim 1. Vorsitzenden Herrn Kopp, Hälterstraße 32. — Freitag, den 10. März 1922, abends 8 Uhr in der „Goldenen Sonne"
Monats-Versammlung.
Hauptpunkt der Tagesordnung: Ortstarif.
Um vollzähliges Erscheinen bittet Der Vorstand.

Stadttheater Halle.
Sonnabend, 11. März 1922.
Mignon.
Sonntag, 12. März 1922,
Nachmittags 3½ Uhr
Die Anna-Liese.
Abends 7½ Uhr
Der Schlachtstag.

Kleinkunstbühne
Neues Schützenhaus.
Dir. H. Eilenberger.
Täglich 8 Uhr das große März-Programm.
Erstkl. Kabarettkünstl.
Jeden 4. Tag Programmwechsel.

Gesang-Verein „Lyra", Wallendorf u. Umg.
Sonntag, den 12. März, abends 7 Uhr
gr. Stiftungsball.
Dazu ladet ein
Der Vorstand.

R.-C. Preußen E. V.
Sonnabend, d. 11. März 1922, abends 8 Uhr
Versammlung
im „Hohenzollern". Alles erscheinen Der Vorstand.

Rheingold
Täglich erstkl.
Mittagstisch
im Abonnement 9,— und 12,50.

Ein-, Verkaufs- u. Spargenossenschaft „Gartenstadt Freien'elde" G. m. b. H. und Siedlerverein „Gartenstadt Freien'elde".
Dienstag, d. 14. März 1922, abends 7½ Uhr
Haupt-Versammlung
in der Gastw. „Wettiner Hof", Halleiche Straße.
Geschäfts- u. Kassenbericht. Gemeinl. Bezug von Saatkartoffeln usw. Mitteilg. Verschiedenes. Ratschläge über Ziegenzucht. allg. Aussprache. — Die Mitglieder mit ihren Frauen werden gebeten, vollzählig zu erscheinen

Landwirte
desinfiziert die Ställe zum Schutz gegen Seuchen und reinigt Euer Vieh von jeder
Läusepiage
in 1 Stunde u. Garantie
m. „Kampolda". B. Radikalmittel geg. Kopf- Kleider- Filzläuse sami Brut Nissen.
Zu haben
in der Ritter-Drogerie, Werner Mahlstedt.

Kleine Anzeigen
haben den besten Erfolg im Merseba. Korrespondent.

Bruteier,
Goldgelbe Italiener!
Zierde eines jeden Bauernhofes bei größter Nutzbring. aus höchst prämiierter Zucht. Dtz. 75 Mk.
A. Schramm, Gutspcht., Schleberoda bei Freyburg

Hausschlacht. Wurst
aus reinem Schweinefleisch u. nur eigener Schlachtung empfiehlt
G. Fiedler, Neumarkt 45.

Die Tatsachen beweisen!
den unbehrtbaren Erfolg der Reklametätigkeit im
„Merseburger Korrespondent".

Geschlechtskranke!!
verlangen im eigenen Interesse kostenlose Übersendung von Broschüre über Mannesschwäche, Weißfluß, Syphilis und ohne Quecksilber und Salvarsan. Harnröhrenleiden (heimliche Geschlechts in frischen und veralteten Fällen). Keine wertlosen Heilmittel, keine Phantasiepreise. Heilen genau angeben, für Porto u. Spesen vier M. beilegen. Präparate durch Apotheken, auf Wunsch durch unsere Versandapotheke.
Spezialarzt Dr. med. Dammanns
Heilinstitute
Berlin W. 131, Potsdamerstraße 123b.
Sprechstunden: 9—12 4—7. Sonntags: 10—12 Uhr.

Die schönste Zierde!
Ein schönes, volles Haar erhält man durch **Lippolds orientalische Haarnähr-Creme.** Sie verhindert sofort den Ausfall der Haare, beleitigt Schuppen und Schinnen und fördert den Haarwuchs rapid. Gibt schneeweiße Kopfhaut.
Hergestellt im chemischen Laboratorium Naumburg.
Alleinverkauf
Ritter-Drogerie, Neumarkt-Drogerie.

Schnitte
Blusen-Kleider-Mäntel-Kinder-Wäsche-
Abplättmuster, Stickmuster, Pausen
vorrätig
Franz Hildebrandt, Kleine Ritterstraße 13.

Fahre jede Woche von Leipzig nach Merseburg
und nehmen wir hierzu Bestellungen entgegen
O. Beyer, Merseburg, Deutscher Hof, Telephon 485, und
Karl Neutsch, Leipzig, Jangendergs Gut, Telephon 4166.

Unserm Bundesbruder Max zum 31. Wiegenfeste ein
3 fach Donnerwetter,
daß die ganze Apothekerstraße wackelt.
Die Bundesbrüder.

Der heutigen Auflage unseres Blattes liegt ein Prospekt Obermeyers Medizinal-Herba-Seife bei, welche sich bei Hautausschlägen, Flechten, Bickeln, Jucken, Hautausfall u. dergl. hervorragend bewährt hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220310-11/fragment/page=0004

Beratungsstoff für die Stadtverordneten-Sitzung.

Den Stadtverordneten, die am Montag den 13. März im Alten Rathaus abends 6 Uhr zusammentreten, werden folgende Magistratsbeschlüsse zur Beratung vorliegen:

Der Magistrat stimmt dem Gemeindebeschluß über Anstellung und Besoldung der Gemeindebeamten der Stadt Merseburg in der anliegenden Fassung zu.

Gemeindebeschluß über die Anstellung und Besoldung der Gemeindebeamten der Stadt Merseburg.

Auf Grund des § 64 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 werden für die Gemeindebeamten der Stadt Merseburg gemäß des Gemeindebeschlusses vom 8./13. März 1902 — I. 3557/21 — folgende Bestimmungen erlassen:

Punkt 1.

Anstellung.

Die Gemeindebeamten werden durch Aushändigung einer Anstellungsurkunde angestellt. Außer den probeweise oder zu vorübergehenden Dienstleistungen oder zum Zwecke der Vorbereitung als Gemeindebeamte angestellten Personen sind nur die endgültig angestellten Inhaber derjenigen Stellen, die durch Gemeindebeschluß in den Besoldungsplan aufgenommen sind, Gemeindebeamte. Alle übrigen im Gemeindedienste beschäftigten Personen sind nicht Gemeindebeamte.

Die als Gemeindebeamte neu anzustellenden Personen dürfen bei ihrer Anstellung das 37. Lebensjahr nicht überschritten haben. Ausnahmen sind nur durch Gemeindebeschluß zulässig.

Der Magistrat hat das Recht, die Gemeindebeamten bei gleichem Gehalt aus einem Dienstzweige in andere zu versetzen.

Kein Gemeindebeamter darf ein Nebenamt oder eine Nebenbeschäftigung, mit welcher eine Vergütung verbunden ist, ohne vorgängige schriftliche Genehmigung des Magistratsdirigenten übernehmen, mag das Nebenamt oder die Nebenbeschäftigung in einer länger dauernden oder in einer einmaligen vorübergehenden Tätigkeit bestehen.

Punkt 2.

Anstellung auf Probe oder zur vorübergehenden Dienstleistung.

Die Einberufung eines Gemeindebeamten zur Beschäftigung auf Probe darf nur in eine unbesetzte Stelle des Haushaltsplanes erfolgen. Die Anstellung auf Probe geschieht bei Militäranwärtern auf 6 Monate, bei den übrigen Verwaltungsbeamten auf 1 Jahr, bei technischen Beamten auf 2 Jahre. Die Probezeit kann durch Beschluß des Magistrats bei Militäranwärtern auf 1 Jahr, bei den übrigen Verwaltungsbeamten auf 2 Jahre verlängert werden. Während der Probezeit steht dem Magistrat, falls nicht anderes schriftlich vereinbart ist, das Recht zu, das Dienstverhältnis jederzeit mit einer Kündigungsfrist von 14 Tagen aufzu kündigen. Die probeweise Beschäftigten haben das gleiche Recht. Der Gemeindebeamte auf Probe bezieht während der Probedienstzeit das Stellengehalt monatlich nachher als Tagegelder, die für die Zeit der Erkrankung fortfallen. Er hat deshalb — sofern er einem Truppenteil nicht mehr angehört — für die Zeit der Probedienstleistung der Krankenkasse beizutreten. Reise- und Umzugskosten werden nur in Höhe der wirklich entstandenen Kosten vergütet, und auch nur, wenn der Einberufene im Staats- oder Gemeindezivildienste endgültig angestellt gewesen ist.

Zu vorübergehenden Dienstleistungen sind Gemeindebeamte in der Regel nicht anzustellen. Im Falle der Notwendigkeit einer Ausnahme hat die Regelung der Annahmebedingungen, namentlich auch die Regelung der Kündigungsfristen und Besoldungsverhältnisse, vor Antritt der Beschäftigung durch besonderen Gemeindebeschluß zu erfolgen.

Zum Zwecke der Vorbereitung sind als Gemeindebeamte nur die Zivilanwärter für den Geschäftszimmer- und Kassendienst anzustellen. Die Anstellung zum Zwecke der Vorbereitung erfolgt auf Kündigung, und zwar mit einer Kündigungsfrist von 1 Woche auf beiden Seiten. Die sonstigen Annahmebedingungen sind, soweit sie nicht durch die Bestimmungen des Besoldungsplanes geregelt sind, vom Magistrat festzusetzen.

Punkt 3.

Gesundheitszeugnis.

Als Beamter kann endgültig nur angestellt werden, wer durch ein Zeugnis des Stadtarztes körperlich und geistig zu dem Dienste für brauchbar erklärt ist.

Punkt 4.

Militäranwärterstellen.

Welche Beamtenstellen den Militäranwärtern ganz oder teilweise vorzubehalten sind, richtet sich nach den jeweiligen gesetzlichen Vorschriften.

Punkt 5.

Besoldung.

Die Besoldung der Gemeindebeamten erfolgt gemäß den durch Gemeindebeschluß festgesetzten Besoldungsplänen oder besondere Gemeindebeschlüsse.

Punkt 6.

Neueinstellung.

Die Neueinstellung eines Beamten erfolgt in der Regel mit der Anfangsbesoldung der ihm übertragenen Stelle. Durch Gemeindebeschluß kann eine anderweite Regelung erfolgen.

Punkt 7.

Aufrückungsdienstalter.

Das Aufrückungsdienstalter wird vom Tage der endgültigen Anstellung unter Hinzurechnung der Probezeit gerechnet, falls nicht durch Gemeindebeschluß etwas anderes festgesetzt ist. Außerdem wird bei den Militäranwärtern die Militärdienstzeit in dem für die Reichs- und Staatsbeamten bestimmten Umfange auf das Besoldungsdienstalter angerechnet.

Hat ein Gemeindebeamter bei seiner endgültigen Anstellung das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet so beginnt das Aufrückungsdienstalter erst mit dem Vierteljahrs-Ersten nach Vollendung dieses Lebensjahres.

Im übrigen gelten die Bestimmungen des jeweiligen preußischen Beamtendiensteinkommengesetzes.

Punkt 8.

Aufrückungszeiten und -anspruch, Versetzung in eine höhere Gehaltsklasse und Dienstwohnung.

Es gelten die Bestimmungen des jeweiligen preußischen Beamtendiensteinkommengesetzes, soweit die Besoldungsordnung nichts anderes vorsieht.

Der Magistrat ist berechtigt, den Beamten eine der Stellung des Beamten entsprechende Dienstwohnung anzuweisen. Die Beamten sind verpflichtet, eine solche Dienstwohnung zu beziehen und auf Verlangen des Magistrats nach vorheriger rechtzeitiger Kündigung (§ 565 BGB.) auch wieder zu räumen, ohne daß ihnen etwa ein Anspruch auf Entschädigung wegen der mit der Dienstwohnung verbundenen Nutzungen zustände.

Dienstwohnungen werden stets nur für die Zeit der Anstellung in der betreffenden Stelle überwiesen. Der Beamte darf bei Versetzung in ein anderes Amt nicht die Beibehaltung der Dienstwohnung der bisherigen Stelle verlangen.

Endet das Beamtenverhältnis mit dem Tode des Stelleninhabers, so ist der hinterbliebenen Witwe und den Kindern eine vom Magistrat festzusetzende billige Entschädigung zu zahlen, sofern die Räumung der Wohnung früher als zum Ersten des auf den Todestag folgenden zweiten vollen Monats zu erfolgen hat.

Punkt 9.

Freie Stellen.

Wird eine Stelle frei, so steht deren Gehalt dem Magistrat zur Regelung der Stellvertretung bis zur endgültigen Wiederbesetzung zur Verfügung.

Punkt 10.

Prüfungen.

Die Anstellung und Beförderung von Beamten in die Gehaltsklassen der Sekretäre und Obersekretäre und die Annahme von Polizeibetriebsassistenten und Beförderungen zu Polizeiassistenten und Kommissaren ist nur nach Ablegung der dafür vorgeschriebenen Prüfung zulässig.

Punkt 11.

Zivilanwärter.

Als Zivilanwärter zum Zwecke der Ausbildung und Vorbereitung für den städtischen Dienst können nur Personen angestellt werden, welche

a) unter 24 Jahre alt sind;
b) gute Zeugnisse über ihre sittliche Führung besitzen;
c) sich im Besitze eines Zeugnisses über einen entsprechenden Bildungsgang befinden;
d) den Nachweis führen, daß sie sich 3 Jahre lang neben bey ihnen von der Stadt gewährten Zuschüssen aus eigenen Mitteln oder durch Unterstützung ihrer Angehörigen oder Dritter standesgemäß zu erhalten vermögen. Die Zivilanwärter müssen ihrem Gesuche um Zulassung einen Ausweis über ihre Militärverhältnisse und einen selbstgeschriebenen Lebenslauf beifügen. Die Ausbildungszeit dauert mindestens 2 und höchstens 3 Jahre.

Zivilanwärter, welche bei einer Reichs-, Staats- oder Gemeindebehörde eine gleichwertige Prüfung bestanden oder ihre Befähigung anderweitig nachgewiesen haben, kann durch Beschluß des Magistrats die Ausbildungszeit herabgesetzt und die Stabssekretärprüfung erlassen werden.

Die Zivilanwärter werden zu ihrer Vorbereitung und Ausbildung im städtischen Dienste angenommen und beziehen kein Beamtengehalt; sie werden zwar bereidet und erhalten eine Anstellungsurkunde, werden aber nur als Gemeindebeamte zur Vorbereitung im Sinne des Kommunalbeamtengesetzes vom 30. Juli 1899 angestellt.

Der Magistrat darf sie zu jeder Zeit mit einer Kündigungsfrist von 1 Woche und ohne Angabe von Gründen entlassen; ebenso darf der Zivilanwärter mit einer Kündigungsfrist von 1 Woche ausscheiden.

Zivilanwärter, welche die Sekretär- oder Obersekretärprüfung bestanden haben, können ohne weiteres entlassen werden. Ein Rechtsanspruch auf weitere Beschäftigung oder Anstellung als Beamter steht ihnen nicht zu. Sie können aber auf Beschluß des Magistrats zu ihrer weiteren Vorbereitung und Ausbildung im städtischen Dienst als „Zivilanwärter" verbleiben und ferner unter der Bezeichnung eines Hilfsarbeiters bei beiderseitiger einmonatiger Kündigung beschäftigt werden.

Sie erhalten dann Tagegelder, welche monatlich nachträglich zahlbar sind. Bei Urlaub und Krankheit werden die Tagegelder weiter gewährt.

Punkt 12.

Allgemeine Beamtenpflichten.

Die Beamten sind verpflichtet, ihre ganze Kraft dem Amte zu widmen. Die regelmäßige Dienstzeit beträgt wöchentlich mindestens 48 Stunden. Die Beamten sind jedoch verpflichtet, erforderlichenfalls auch über die üblichen Dienststunden hinaus Dienst zu tun. Eine Vergütung für Überstunden wird nicht gewährt. Ob und in welcher Höhe eine Vergütung bei länger als 4 Wochen andauernder Vertretung oder bei außerordentlichen Mehrleistungen gewährt werden soll, entscheidet im Einzelfall der Magistrat im Rahmen der ihm zur Verfügung stehenden Mittel.

Bei Verhinderung am Dienst infolge Krankheit ist der Beamte verpflichtet, dies auf dem schnellsten Wege der nächst vorgesetzten Dienststelle zu melden. Dauert die Erkrankung länger als 3 Tage, so ist ein ärztliches Zeugnis beizubringen. Der Magistrat ist berechtigt, jederzeit auch seinen Arzt durch den Stadtarzt oder den Kreisarzt den Stand der Krankheit feststellen zu lassen. Für die Beurteilung der Dienstfähigkeit ist das Urteil dieses Arztes maßgebend.

Punkt 13.

Übergangsbestimmungen.

Bei Einführung der neuen Besoldungsordnung ist für jeden Beamten sein Aufrückungsdienstalter neu festzustellen. Diese Neufeststellung ist unterschriftlich anzuerkennen.

Punkt 14.

Geltungsbeginn.

Vorstehender Gemeindebeschluß tritt mit dem 1. April 1922 in Kraft. Mit diesem Zeitpunkt verliert der Gemeindebeschluß vom 28. Februar — I. 334/19 M seine Geltung.

Für diejenigen Beamten, welche die neuen Bestimmungen nicht anerkennen, gelten die bisherigen Bestimmungen weiter.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 10. März.

In den Rahmen der dauernd als notwendig verlangten und noch immer nicht recht begonnenen Maßnahmen zur Sanierung der Reichsfinanzen gehört auch die Vorlage über die Verwendung der sogenannten Wartegeldempfänger, die gestern im Reichstage zu Beginn der Sitzung dem Ausschuß zur näheren Beratung überwiesen wurde. Diese Wartegeldempfänger sind bekanntlich Reichsbeamte, die im Verfolg der Durchführung des Friedensvertrags oder der durch den Ausfall des Krieges bedingten staatlichen Umstellung einstweilen in den Ruhestand versetzt worden sind. Sie sollen nach der Vorlage gehalten sein, bei Verlust ihres Wartegeldes jede vorläufige Tätigkeit im Dienste des Reiches auszuüben, insoweit ihnen diese billigerweise zugemutet werden kann. Dann folgte die

zweite Lesung des Branntweinmonopols.

Der Ausschuß hatte dazu mehrere ergänzende Vorschläge in Petto, mit denen er verschiedenen in der bisherigen Aussprache geäußerten Wünschen gerecht zu werden glaubt. So sollen die Gemeinden befugt sein, auf Trinkbranntwein Abgaben zu erheben, wovon also wohl in erster Linie die Luxusliköre usw. betroffen werden würden. Ferner soll durch Gesetz die Verwaltungsstelle des Monopolsamts die Gestalt einer Aktiengesellschaft erhalten, und schließlich soll bezüglich der Entschädigung Abgewanderter aus den entrissenen Gebieten besondere Vorkehrungen getroffen werden. In der Aussprache nahm die Sozialdemokratie noch einmal Gelegenheit, ihrer inneren Abneigung gegen die vorgesehene gesetzliche Neuregelung der Spirituserzeugung Ausdruck zu verleihen. Der Abg. Eggerstedt (S.) machte eine lange Liste angeblich unerfüllt gebliebener Wünsche seiner Partei auf und schlug noch einmal vor, ein richtiges Vollmonopol zu errichten. Im übrigen tröstete er sich damit, daß die Steuer höhere Erträge liefern werde als man erwarte. Der Zentrumsabg. Schulz-Gahmen legte das Hauptgewicht darauf, daß der vorgesehene Beirat eine Gewähr für die Wahrnehmung der beiderseitigen Interessen biete. Von deutschnationaler Seite wurde die Befürchtung ausgesprochen, daß die Neuregelung die Produktion ebenso wie den Absatz hart beeinträchtigen werde, wie denn überhaupt die Zurückhaltung gegenüber der Vorlage nach wie vor ziemlich groß war. Demgegenüber vertrat der Abg. Dietrich-Baden (Dem.) mit Recht den Standpunkt, daß wir uns den Luxus eines unrentablen Verfahrens nicht leisten können. Er machte sich weiter der Wunsch der Linken zu eigen, daß die Abwässer der Zellstoff- und Papierfabriken ausgenutzt werden müßten, von denen der Unabhängige Puchta behauptet hatte, daß sie 400 000 Hektoliter Spiritus erbringen würden, was einer Spiritusmenge aus 7½ Millionen Zentnern Kartoffeln entsprechen würde. Der Abg. Dietrich wies ferner darauf hin, daß man in Baden die sogen. Schwarzbrennerei nicht ohne Erfolg bekämpft habe, und was in Baden möglich war, sollte doch wohl auch im übrigen Reiche durchführbar sein. Zusammenfassend forderte Dietrich, daß die Monopolverwaltung mit möglichst geringen Mitteln, aber möglichst gutem technischen Apparat möglichst viel erreichen müsse. Die weitere Aussprache erbrachte wesentliches nicht mehr. Nachdem noch die Abgg. Herbert-Franken (Bayr. Vp.), Dr. Geyer (Komm.) und Höllein (Komm.) gesprochen hatten, brach man sie ab, um sie heute zu Ende zu führen. Vorher soll noch das Gesetz gegen die Kapitalflucht erledigt werden. — Nächste Sitzung Freitag.

Haus Ritter und seine Frau.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

54. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er strich noch einmal über ihr Haar.

„Schlafe dich gut aus, Fee. Ich werde sorgen, daß du nicht geweckt wirst morgen früh. Ich frühstücke zeitig allein, da ich, wie schon bemerkt, früh Geschäfte zu erledigen habe. Gute Nacht, Fee — morgen hoff du hoffentlich wieder klare Augen."

Damit ging er aus dem Zimmer.

Sie starrte ihm nach. Ihr war, als müsse sie aufschreien. So ging er von ihr vielleicht in den Tod! Galt sie ihm denn so gar nichts, daß er keinen anderen Abschied für sie hatte? In den Tod ging er — ruhig und unbewegt — für sie — um sie — aber der Abschied von ihr ließ sein Herz nicht schneller schlagen.

Und sie hätte ihm nachstürzen mögen, um seine Knie zu umklammern und ihm zu sagen: „Geh' nicht so von mir — laß mich mit dir sterben — wenn es sein muß — nur laß mich nicht allein!"

Mit schmerzenden Gliedern und schwankenden Schritten ging sie in ihr Schlafzimmer. Ihre brennenden Augen starrten hinaus in die Nacht.

„Vater im Himmel — erbarme dich meiner Not — laß ihn mir — laß ihn mir!" betete sie und sank am Fenster in die Knie.

18. Kapitel.

Fee hatte in dieser Nacht ihr Lager nicht aufgesucht. Von ihrer Zofe hatte sie sich ein weiches Morgenkleid überstreifen lassen und sie dann zu Bett geschickt. Dann war sie abwechselnd ruhelos auf und ab geschritten oder hatte erschöpft und bewegungslos auf dem Divan gelegen. Bis gegen ein Uhr hatte sie aus ihres Gatten Arbeitszimmer noch Licht schimmern sehen. Dann hörte sie ihn leise die Treppe heraufkommen. Sie hatte das elektrische Licht in ihrem Zimmer ausgedreht. Er sollte nicht wissen, daß sie wachte.

Atemlos lauschte sie, bis seine Tür sich hinter ihm schloß.

Müde und matt zum Sterben und doch nicht imstande, zu schlafen, sah sie den jungen Tag erwachen. Diesen Tag, der ihr Furchtbares bringen würde. In fahler, nüchterner Klarheit brach er an — dann streute die aufgehende Sonne rotgoldenes Licht über die Welt. — Draußen im Garten zwitscherten die Vögel. Ihre zarten Stimmen schienen Fee grell und unerträglich. Erschauernd schloß sie das Fenster, als könne sie damit das erwachende Leben ersticken.

Der Kopf tat ihr weh. Sie löste die schweren Flechten, die wie goldene Schlangen über das weiße Morgenkleid herabfielen.

Vor Kälte zusammenschauernd, hüllte sie sich in ein Tuch und sank ermattet in einen Sessel. Neben sich auf einem Tischchen hatte sie ihre Uhr liegen. Die Zeiger rückten unbarmherzig weiter. Fünf Uhr — sechs Uhr — nun wurde es lebendig im Hause. Die Dienerschaft begann ihr Tagewerk.

Sieben Uhr — — —.

Sie lauschte hinaus und schrak empor. Ganz deutlich hörte sie, wie die Tür ihres Mannes auf- und zugemacht wurde — leise und vorsichtig. Und nun vernahm sie seinen elastischen Schritt. An ihrer Tür hielt er einige Augenblicke still, wohl um zu lauschen, ob sie noch schlief. Nun gingen seine Schritte weiter — die Treppe hinab.

Eine ungeheure, ertickende Angst kroch an sie heran. Sie lehnte zitternd am Türrahmen. Und da wurde ihr plötzlich eins klar — sie konnte ihn nicht ohne Abschied gehen lassen — sie konnte nicht.

Sich gewaltsam aufraffend, öffnete sie die Tür, ohne daran zu denken, daß ihr das Haar gelöst über den Rücken hing. Drunten auf dem Korridor ging der Diener ihres Mannes eben mit Kleidungsstücken vorüber, die er wohl gereinigt hatte.

„Wo ist mein Mann?" stieß sie tonlos hervor.

Der Diener war durch ihr plötzliches Erscheinen ein wenig erschrocken. Er starrte verdutzt in ihr blasses Gesicht.

„Der gnädige Herr — in seinem Arbeitszimmer. Er wünscht heut das Frühstück zu nehmen, weil er gleich ausfahren will", sagte er hastig.

Sie eilte an ihm vorüber, die Treppe hinab. Die Schleppe ihres Kleides schleifte hinter ihr her und die blonden Zöpfe schaukelten sich auf dem Rücken.

„Donnerwetter — die sind echt", dachte der Diener, der ihr betroffen nachstarrte. So hatte man die junge Gnädige hier im Hause noch nicht gesehen, sie kam immer in voller Toilette aus ihrem Zimmer.

Fee dachte nicht daran, daß sie im Negligee war. Sie dachte überhaupt nur eins — daß sie Hans noch einmal sehen, noch einmal sprechen mußte, ehe er ging.

So eilte sie bis an das Arbeitszimmer ihres Gatten. An der Tür blieb sie einen Moment stehen und holte tief Atem. Zitternd drückte sie dann die Klinke nieder und trat schnell ein, die Tür hastig hinter sich schließend.

Kraftlos lehnte sie drinnen an dem Türpfosten und sah ihren Mann vor sich — wie durch einen Schleier.

Er saß schon völlig angekleidet am Schreibtisch. Bei ihrem Eintritt drehte er sich gar nicht um in der Meinung, der Diener sei eingetreten. Als aber hinter ihm alles so seltsam still blieb, wandte er sich um — und erblickte Fee.

Mit einem halbunterdrückten Ausruf sprang er auf und sah sie mit aufflammenden Blick an. So rührend und blaß und hilflos lehnte sie an der Tür und die eine goldene Flechte hing ihr gelöst über die Schulter. Ein wenig wirr und ungeordnet ringelten sich die blonden Wellen um das bleiche übernächtigte Gesicht, aus dem die braunen Augen brennend herausleuchteten.

Sich gewaltsam fassend, trat Hans ihr näher. Er sah ihr an, daß Ungewöhnliches sie zu ihm führte.

„Du bist schon wach, Fee? Was führt dich zu mir? Ich sagte dir doch, daß ich heute früh fort muß."

Sie sah ihn an mit einem so schmerzlichen, verzweifelten Blick, daß er bis ins Innerste erschrak. Und aus seinen Augen brach eine so heiße, sorgende Zärtlichkeit, daß sie erzitterte.

„Fee — um Gotteswillen was ist dir?" fragte er, sich kaum beherrschen könnend.

Da hob sie plötzlich die Hände nach ihm aus — taumelte auf ihn zu und sank traulos an ihm herab, ohr er sie halten konnte. Sie umklammerte seine Knie und rief in höchster Seelenpein:

„Geh nicht von mir, Hans — geh so nicht von mir — ich ertrage es nicht!"

Es ging wie ein Ruck durch seine Gestalt — er wurde bleich wie der Tod. In ihren Worten lag ein Ausdruck, der ihm plötzlich enthüllte, was in ihrer Seele für ihn lebte.

Er konnte sich diese Worte nicht deuten, fühlte nur, daß etwas Gewaltiges sie erschütterte und die Siegel von ihrem bisher für ihn verschlossenen Herzen löste.

Erschütternd beugte er sich über sie und hob sie liebevoll auf.

„Fee — Fee — was ist dir, Fee?"

Sie umfaßte seine Schultern und hielt ihn fest wie in einem Krampfe.

„Du darfst nicht in den Tod gehen, Hans, nicht ohne mich — ich will mit dir sterben! Ich weiß ja — du willst dich mit Forst duellieren — du hast gestern gesagt, daß er es wagte, mir von seiner Liebe zu sprechen — und du hast du ihn gefordert. Und heute morgen — um acht Uhr soll es geschehen — du willst jetzt fort — um dich mit ihm zu schlagen. Ich weiß, daß es so ist — schütte nicht den Kopf — ich lasse mich nicht mit einer neuenen Lüge abspeisen — gestern, die beiden Herren, die alles mit dir besprochen — ich habe gelauscht in meiner Nacht und habe gehört, daß du um acht Uhr heute auf den Waldwiesen mit ihnen zusammentrittst. Und dort auf deinem Notizblock habe ich's auch gelesen. Lasse nicht, Hans! Dann bist du zu deiner Mutter gefahren und hast Abschied genommen — ach, Hans — deine arme Mutter! — Und Vollmer kam wohl gestern abend, um zu versuchen, das Schreckliche zu verhindern — aber es ist ihm nicht gelungen. Als du mir sagtest — gestern abend — daß du früh fort müßt, da habe ich gewußt, daß auch Vollmer nichts ausgerichtet hat. Ich habe die ganze Nacht gewacht und gebetet und mit meiner Verzweiflung gerungen. Und nun willst du fort — fort von mir, ohne Abschied! Ich Hans — bin ich dir denn gar nichts? Laß mich nicht allein — ich will und kann nicht leben ohne dich!"

So stieß sie in leidenschaftlicher Erregung hervor und ihre Hände krampften sich so fest um seine Schultern, als wollte sie ihn mit Gewalt zurückhalten.

In seiner Seele aber tobte ein Sturm, der selbst diesem beherrschten Manne alle Fassung zu rauben drohte, und in sein Gesicht trat ein so wunderbares Sprühen und Leuchten, daß Fee erschauernd und vergehend vor Schmerz und Wonne in das geliebte Antlitz blicken mußte.

Seine Arme unschlossen Fee plötzlich und preßten die zitternde Gestalt an sich.

„Fee — Fee! Sage mir — liebst du mich?" fragte er mit einem Jauchzen in seiner Stimme, das sie erzittern machte. Er konnte in diesem Augenblick nichts fassen, nichts begreifen, als daß sie, zitternd vor Angst um ihn, in seinen Armen lag, und daß ihre heiße Angst um ihn das Höchste der Liebe sang und ihm Erfüllung seiner heißen Sehnsucht verhieß.

Berauschend blickte sie in seine Augen, die jetzt sprühten und leuchteten in heißer, bezwingender Liebe.

„Ich liebe dich — ich bete dich an!" hauchte sie, alles unter dem Strahlen dieser machtvollen Augen vergessend.

Ihre Lippen zitterten ihm sehnsüchtig entgegen. Er preßte die seinen darauf — heiß und fest — in einem Kuß, der für diese beiden Menschen alle Seligkeit und Wonne dieser Welt in sich barg.

Und als sich ihre Lippen endlich lösten, sahen sie sich an — wie träumend — und doch das ganze, volle Leben in sich aufnehmend.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220310-11/fragment/page=0005

Preußischer Landtag.

Berlin, 10. März.

Die Volksschule.

Die Beratung des Kultusetats beim Abschnitt Volksschulen wird fortgesetzt.

Abg. Kilian (Komm.) macht der Sozialdemokratie den Vorwurf, sie habe durch ihr Schulkompromiß die notwendige Revolutionierung des Schulwesens verhindert. Er beantragt neben den Volkshochschulen auch die Betriebsräteschulen zu fördern und in den Volksschulen die Kinderzahl in den Klassen auf 30 zu beschränken. Die Lehr- und Lernmittel müssen dem Volksschüler unentgeltlich geliefert werden.

Abg. Simon (Soz.) Die vom Minister vorgetragenen Zahlen beweisen nichts dagegen, daß sehr viele Lehrer die weltliche Schule erstreben. Unser Schulideal ist die weltliche Schule, in der die Religion am besten derartiert werden kann im Sinne von Schiller, Goethe und des Nazareners.

Abg. Frau Stoffels (Ztr.): Die Eingliederung der Frau in das Wirtschaftsleben muß auch in der Schule berücksichtigt werden, aber es wäre verkehrt, deswegen die Mädchen genau so zu erziehen wie die Knaben. Wir begrüßen die Aufbauschule, weil damit endlich die Sperre gefallen ist, die die Volksschule von der höheren Schule trennt.

Abg. Schwarzhaupt (Vpt.) wendet sich gegen die in Zentrumsblättern aufgestellte Behauptung, daß die Schüler in den nassauischen Simultanschulen zu Freidenkern erzogen würden.

Damit schließt die allgemeine Aussprache. In der Einzelberatung verlangt Abg. Baehke (Soz.) Reformen in den noch bestehenden Seminaren. Zu derselben Frage sprechen noch die Abgeordneten Oelze (Dn.) und Kilian (Komm.).

Nach längerer Einzelberatung werden die Abstimmungen zum Etat auf Freitag vertagt.

Vier Vorlagen, die den Ausbau der Wasserkräfte von Weser, Fulda und Main betreffen, kommen dann zu gemeinsamer Beratung, die gegen 6 Uhr auf Freitag mittag 12 Uhr vertagt wird. Außerdem kleinere Etats und kleinere Vorlagen.

Volkswirtschaftliches.

Notierungen vom 9. März.

Die deutsche Mark — Pfennige im Ausland.

Festgestellt auf Grund der amtlichen Berliner Devisenkurse.

In:	9.3.	8./3.	In:	9./3.	8./3.
Holland	1,7	1,7	England	1,8	1,8
Belgien	3,8	3,7	Amerika	1,7	1,6
Norwegen	2,4	2,4	Frankreich	3,6	3,5
Dänemark	2,1	2,0	Schweiz	1,6	1,6
Schweden	1,7	1,6	Spanien	2,0	2,0
Italien	6,4	6,3	Tschechoslowakei	21,0	20,0

Vom Devisenmarkt.

An der Neuyorker Fondsbörse hat sich eine leichte Besserung des Markkurses herausgestellt, und da die von uns bereits in ihren Gründen gekennzeichneten Zwangsdeckungen in Dollarnoten anscheinend vorerst aufgehört haben, stellte sich eine allgemeine, wenn auch nicht erhebliche Abschwächung der ausländischen Zahlungsmittel ein. Dollarnoten hatten mit 250 M eingesetzt, um späterhin wieder auf 252 M anzuziehen. Außerdem stellten sich englische Pfundnoten auf 1100 M, holländische Guldennoten auf 9550 M, schweizerische Frankennoten auf 4950 M, französische Frannoten auf 2270—2290 M, belgische Noten auf 2160 bis 2170 M, italienische Lirenoten auf 1385—1395 M, rumänische Leinoten auf 187 M, deutsch-österreichische Noten auf 3,47 M, ungarische Noten auf 33,50 M und polnische Noten auf 5,82 M. Ferner wurden genannt: Stockholm mit 6650 M, Christiania mit 4550 M, Kopenhagen mit 5350 M und Prag mit 415 M. — Dollarnoten stellten sich kurz vor 2 Uhr auf 249,50 M.

Effektenmarkt.

Berliner Börse.

Die unsichere und nervöse Stimmung, welche die Börse nunmehr fast seit einer ganzen Woche beherrscht, kam auch heute nicht völlig zur Behebung. Jedenfalls hat es sich herausgestellt, daß die Geldverhältnisse nicht das ausschlaggebende Moment für die augenblickliche Tendenz sind, sondern daß hier andere Voraussetzungen vorliegen müssen, die das Kursniveau täglich in stärkste Schwankungen versetzen. Die von uns bereits in unserem gestrigen Bericht erwähnten Gerüchte über Schwierigkeiten bei einem rheinischen Bankhaus wollen nicht verstummen und schlagen insofern weitere Wellen, als mit diesem angeblichen Geschehnis auch weitere Kommissionsfirmen des hiesigen Platzes, wenn auch nur vermutungsweise, in Verbindung gebracht werden. Jedenfalls läßt sich bezüglich der letzteren Annahme bisher feststellen, daß es hier zu irgendwelchen Schwierigkeiten bisher nicht allein nicht gekommen ist, sondern daß auch solche wohl nicht erwartet werden dürften. Eine auffallende Erscheinung bleibt es aber trotzdem, daß sich die Zwangsverkäufe in Effekten weiter fortsetzen, während anscheinend die Deckungen in Dollarnoten nicht mehr im bisherigen Umfang fortgesetzt werden. Aus diesem Geschäftswinkel heraus zeigte die Börse, welche auf ein tatkräftiges Eingreifen der Großbanken vertraut, heute ein wesentlich beruhigteres Aussehen als während der letzten Tage. Hauptsächlich am Montanaktienmarkt war für einzelne der kürzlich am stärksten geworfenen Papiere eine ansehnliche Erholung zu verzeichnen, während auf anderen Gebieten, so z. B. dem der chemischen Werte, der Elektrizitätsaktien, sowie der Maschinen- und Waggonfabriken sich die Preisrückgänge weiter fortsetzten. Das Geschäft nahm unter den vorstehend geschilderten Umständen einen überaus ruhigen Verlauf.

Hallesche Börse.

Kursnotierungen der Hallescher Bankfirmen.

Hall. Bandwr., alte	293,—	Siemens Brauner	79,—
Hall. Brauereiaktien	875,—	Halle Kunstseid., St.	610,—
Riebeck Montan	161,—	Hall. Maschinenfbr.	2550,—
Werschen-Weißenfels	229,—	Thüringer Zucker	1450,—
Aumühlenforter Papier	1675,—	Halle Cement	—,—
Aktienmehlfl. Könnern	730,—	Köthlitzerfer Zucker	—,—
Eisenbarger Kattun	3200,—	Hoffmühler-Hütte	600,—
Gebrüder Lindner	1240,—		
Wegelin u. Hübner	1040,—		
Reiner Maschinen	2650,—		
Zuckerraffin. Halle	1010,—		
Halle-Hettstädt Akt. A	280,—		
do. do. Akt. B	102,—		
Benedorfer-Aktien	—,—		

Warenmarkt.

Amtliche Notierungen der Berliner Produktenbörse.

Weizen, märkischer (50 Kg.) 660—665, etwas matter; Roggen, märkischer, 500—510, etwas matter; Gerste, Sommergerste 520—525, fest; Hafer, märkischer 470—475, pommerscher 465—470, ruhig; Mais, ohne Provenienzangabe, März/April 432—430 ab Hamburg, etwas matter; Weizenmehl (100 Kg.) 1580—1700, feinstes höher, ruhig; Roggenmehl 1170—1270, ruhig; Weizenkleie (50 Kg.) 400, ruhig, Roggenkleie 400, ruhig; Raps 900—990, ruhig; Viktoriaerbsen 630 bis 670, kleine Speiseerbsen 520—550, Futtererbsen 460—485, Wicken 670—720, blaue Lupinen 460—500, gelbe Lupinen 600—670, Serradella 820—900, alte 625—625, Rapskuchen 440—450, Trockenschnitzel prompt 375—380 M.

Viehmarkt.

Leipziger Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 171 Rinder (13 Ochsen), 40 Bullen, 28 Kalben, 84 Kühe), 910 Kälber, 262 Schafe, 1058 Schweine, Preise für 50 Kg. Lebendgewicht: Ochsen: 2. Kl. 1200—1450 M, 3. Kl. 1100—1300; Bullen: 1. 1350—1450, 2. 1200—1350, 3. 1050—1200, 4. 850—1050; Kühe: 1. (Kalben) 1450—1550, 2. 1350—1450, 3. 1100—1350, 4. 950—1100, 5. 700—950; Kälber: 2. 1750—1850, 3. 1500—1750, 4. 1000—1500; Schafe: 1. 1250—1350, 2. 900—1250, 3. 600—900; Schweine: 1. 2150 bis 2200, 2. 2250—2300, 3. 1900—2150, 5. 1650—1900. Geschäftsgang: Rinder mittelmäßig, Kälber mittelmäßig, Schafe mittelmäßig, Schweine mittelmäßig.

Vermischte Nachrichten

Urteil in einem Schieberprozeß.

Beuthen, 10. März. Nach vier Monaten Dauer wurde im Wucher- und Schieberprozeß gegen den früheren Kattowitzer Stadtsekretär Nahdzernik und Genossen auf Zuchthaus- und Gefängnisstrafen bis zu 5 Jahren sowie auf hohe Geldstrafen erkannt. Rund 1 900 000 M beschlagnahmten Geldes werden eingezogen.

* **Verhängnisvoller Blitzschlag im März.** Aus Düren wird uns gemeldet: Bei einem starken Gewitter, das kürzlich gegen 5 Uhr nachmittags über unsere Gegend hinwegging, traf der Blitz den Kamin der Isola-Werke in Birkesdorf. Der Kamin wurde in etwa ein Drittel Höhe zerschlagen, der obere Teil stürzte auf das Fabrikgebäude und durchschlug die Bedeckung. Drei Arbeiter wurden getötet, einer schwer, fünf leicht verletzt.

* **Herzschlag nach einem Vortrage.** In Harburg starb der Generalsuperintendent für den Bezirk Stade D. h. c. Johann Schwerdtmann an den Folgen eines Herzschlages, den er nach einem Vortrage erlitt.

* **Vierttausend Arbeiter entlassen.** Wie die „Frankfurter Ztg." aus Rüsselsheim meldet, hat die Firma Opel eine Erklärung erlassen, wonach die streikenden Metallarbeiter, etwa vierttausend als entlassen betrachtet werden und ihre Papiere in Empfang nehmen können.

Anzeigen.

Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Statt Karten.

Für die uns anläßlich unserer Verlobung so zahlreich erwiesenen Gratulationen und Geschenke danken wir hiermit herzlichst.

Friedrich Hecke u. Frau
Klara geb. Küche.

Atzendorf, den 9. März 1922.

Ein Herr sucht bald od. 1. 4.
ein kl. möbl. Schlafzimmer
zu mieten. Angebote unter 1427 an die Exped. d. Bl.

Junger Maler sucht
möbliertes Zimmer
mit gutem Licht. Angeb. u. 1423 an die Exp. d. Bl.

Möbl. Zimmer od. Schlafst.
von Monteur sofort gesucht. Bettwäsche wird gestellt. Ang. u 1403 a. d. Exp. d. Bl.

Fr. Schlafstelle m. Mittgt.
von Monteur sofort gesucht. Ang. u. 1420 a. d. Exp d. Bl.

Suche z. 1. 4. 8000 Mk. a. Hausgrdst. a. II. Hypoth. Ang. u. 1426 a. d. Exp. d. Bl.

4 Z.-Wohnung von Stassfurt nach Mersebg. zu tauschen.
Ang. u. 1418 a. d. Exp. d. Bl.

Registrierkasse
gebr., kaufe sofort ab Standort geg. Barzahlung. Preisang. m. Fabr.-Nr. erb. an A. Schlosser, Breslau 2, Neudorfstraße 37 a.

Gebrauchte, guterhalt. nähmaschine zu kaufen gesucht. Preisangebote unt. 1424 a. d. Exp.

Suche f. mein neuerb. ziemlich fertiggest. Geschäftshaus m. 2 Wohn. sof. od. bis 1. 4 eine 1. u. alleinstehende **Hypothek v. 100000 M.** zu 5 %. Auf 5 Jahre fest werd. 110000 M. eingetrag. od. auf 10 Jahre fest werd. 120000 M. eingetr. Pünktl. Zinszahl. m. zugesich. Zeitgl. Bauwert 850000 M. Vermittler verb. Ang. u. 1425 an die Exp. d. Bl.

Kräft. Stachelbeersträucher, mehrere Zuchttauben
zu verk. Neumarkt 48.

Bernstein-Fußboden-
Lack-Farbe
in Büchsen trocknet über Nacht.
Empfehle sämtl. and. Lacke und Farben **streichfertig** sowie Ia Bohnermachs.
Ernst Büchsenschuß, Farben-Handlung, Georgstraße 2. Telephon 666.

4 5000 M
so bald als mögl. gesucht, sehr hohe Zinsen u. Sicherheit. Werte Angeb. unter 1417 an die Exped. d. Bl.

Suche auf bes. Grundstück Merseburgs eine 2. Hypothek in Höhe von
30000 Mark
hint. 12000 b. Std. Sparkasse Ang. u. 1421 a. d. Exp. d. Bl.

Inventarauktion
Dienstag, 14. März, vorm. 10½ Uhr in Dürrenberg, Saltnenstraße 28.

Es kommen folgende Gegenstände gegen sofortige Barzahlung zur Versteigerung: 5 Bettstellen m. Matr., davon 3 mit Sprungfedern, 2 Waschtische, 5 Stühle, 1 großer Küchentisch, 2 Sofas, 12 Rohrstühle, 4 Küchenstühle, Gardinenkasten, 2 Fauteuils mit Konsolen, 1 Nähtisch, 1 Petroleumlampe, eine Küchenlampe, 2 elektrische Hängelampen, 1 Plättbock, 1 Kommode, ein Kleiderschrank, 3 Spiegel, 1 Schirmständer, 1 Kohlenkasten, 1 Standuhr, eine Waschmaune, 3 Waschegeln, 1 Brühfaß, 1 Zinkbadewanne, 1 Holzbadewanne, 1 Fleischhackmaschine, Waschschüsseln viele Teller, Schüsseln, überhaupt sämtl. Küchengeräte. Auch kommen Lehrbücher u. Zeitschriften zum Verkauf.

Ferdinand Meinhardt, Auktionator. Kötschau Tel. 32.

Guterh. Extra-Uniformrock
(Friedensware) für mittlere Figur zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Maßanzug
(noch nicht getragen) für schlanke Figur pass., preiswert zu verkaufen, weil zu eng. Zu erfr. in der Exp. d. Bl.

Eleg. heller Frühjahrsmantel, für Konfirmand. pass., neu, 425 M. u. schw. leichtes Herren Jackett, 125 M. zu verkaufen Christianenstr. 5, 1 Tr.

1 P. braune ungetragene
Damen-Spangenschuhe
Größe 38, billig zu verkauf. Steinstr. 6, 1 Tr. r.

Tüchtig. Hausmädchen
sofort gesucht Gustav Engel Söhne.

1 P. Militär-Schuhe (41) 1 p. Gamaschen zu verkaufen Entenplan 9, II r. Ab. 6—7.

Küchenschrank zu verkf.
Zu erfr. in der Exp. d. Bl.

Ein Schreibtisch
zu verkaufen. Zu erfragen Merseburg, Gr. Sixtstr. 9

Guterh., silb. Herrenuhr
zu verk. Zu erfr. i. d. Exped.

Gut erhaltener
Promenadenwagen (Korb)
zu verkaufen Clobikauer Str. 29, vtr.

Guterh. Kinderwagen und Sportwagen
zu verkaufen Neumarkt 46.

Akkumulator
zu verkaufen Johannisstr. 7, vtr.

Ein sehr scharfer, wachsam.
Hofhund
preiswert zu verkaufen Zöschen Nr. 52.

Metall- u. Kautschuk-
Stempel
liefert H. Hetzler Kirchstr. 7.

Einheirat
in eine Landwirtschaft oder Gastwirtsch. wünscht Privatmann ohne Anhang, 61 J., gesund u. kräftig, evangl., vermögend, von gutem Charakter; ist tüchtig in Landwirtschaft u. Gastwirtschaft, solid u. aufr. i. Wesen. Damen, denen an einer wirkl. glücklichen u. baldig. Ehe gelegen ist, wollen ausführliche Zuschrift, möglichst mit Bild, welches zurückgesandt wird, einsenden unt 1422 an die Exped. d. Bl.

All Heil!
Zu unserem am Sonntag, den 12. März bs. J., stattfindenden
Tanzvergnügen
anschließend
Reigenfahren
ladet freundlichst ein
Radfahrer-Verein „Edelweiß" Knapendorf.

Haarfarbe „Julco"
z. Selbstfärben das Beste
Zu hab.: Ritter-Drogerie.

Ein- und Verkauf getr. Garderoben
Lukas, Sand 1.

Tüchtigen, selbständigen
Klempner und Installateur
stellt ein
A. Köhler,
Klempnermstr. u. Installateur
Gotthardtstr. 33.

Jüngerer, kräftiger
Packer
sofort gesucht
B. A. Blankenburg.

Tüchtigen
Friseur-Gehilfen
stellt sofort ein
Eduard Witzel, Gotthardtstraße Nr. 39.

1 Schmiedelehrling
Ostern G. Schaffernicht, Merseburg, Gr. Sixtstr. 9.

Dienstmädchen
aufs Land für saubere Wirtschaft sofort gesucht. Ang. u. 1304 an die Exp. d. Bl.

Dienstmädchen b. gut. Lohn
zum 1. April gesucht Rohmarkt 15.

Junges Mädchen wird für die Vormittags. als
Aufwartung
gesucht Clobikauer Str. 10.

Tücht. Aufwartung
ges. Grünebergstr. 14, II. r.

Verloren
Sonntag filb. Medaillon mit Kette vom Casino bis Neu-Rössen, Sinatra E. M. Geg. gute Belohnung abzugeb. Zu erfr. in der Exp. d. Bl.

Großer, grauer
Schäferhund
aufgegriffen!
Abzuh. im Stadtsteueramt, Burgstr. 1. V. 8844 21.
Der Magistrat.

Amtsblatt der Stadt Merseburg

Stück 18 — Freitag, den 10. März 1922

Notstandsmaßnahmen für Rentenempfänger der Invaliden- und Angestellten-Versicherung.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 28. Februar 1922 — IV 419/21 — werden diejenigen Rentenempfänger, welche auf Grund des Notstandsgesetzes vom 7. Dezember 1921 Anspruch auf Unterstützung erlangen, nachmals aufgefordert, ihre Anträge alsbald — spätestens jedoch bis 31. d. Mts. — einzureichen. Bei Überschreitung dieser Frist darf eine Zahlung von Zulagen für die Zeit vom 1. Oktober 1921 bis 31. März 1922 nicht erfolgen.

Merseburg, den 9. März 1922.
A. Z. IV. S. R. Der Magistrat.

Betr.: Einreichung der Rechnungsbücher der Scheckabteilung der städtischen Sparkasse.

Die Rechnungsbücher über den Giroverkehr mit der Scheckabteilung der städtischen Sparkasse sind zwecks Eintragung der Zinsbuchziffern für Januar/Februar 1921 bis heute Vortrag der Saldenzahlen auf neue Rechnung an der Sparkasse einzureichen.

Merseburg, den 8. März 1922.
X. 1530/21. Städtische Sparkasse.

Tagesordnung zur Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Montag, den 13. März 1922, abends 6 Uhr im alten Rathaus, Burgstraße 1.

1. Verpflichtung der angestellten Lehrkräfte an der Volksschule II.
2. Stadtbeschlußfassung betreffend Ausgabebeschlüsse der Grundeigentums-Verwaltung.
3. Nachbewilligung für die Elektrizitätsbeleuchtung.
4. Überschreitung der Kosten für Neigung der beiden Rathäuser.
5. Nachtrag zur Ortssatzung für die gewerbliche Fortbildungsschule.
6. Nachtrag zur Ortssatzung für die kaufmännische Fortbildungsschule.
7. Bewilligung der Mittel für die Errichtung von Notwohnungen auf dem Gertraudenfriedhof.
8. Beschlußfassung über die Anstellung und Besoldung der Gemeindebeamten.
9. Gemeindebeschluß über Anstellung und Besoldung der Gemeindebeamten.
10. Besoldungsordnung für die Magistratsmitglieder.
11. Besoldungsordnung für die Beamten der Stadt Merseburg.
12. Erhöhung von 15 % Zuschlag zur Wohnungsbauabgabe.
13. Errichtung einer 4. Klasse an der Pestalozzischule und Einstellung einer Lehrkraft.
14. Verlegung der Naumburger Straße.

Merseburg, den 9. März 1922.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Junker.

Kartoffeln!

Der Provinzialausschuß zur Ermittelung der Kartoffelreife hat in seiner Sitzung am 4. März 1922 für vertiefte Speisekartoffeln einen Großpreis (Angemessenheitspreis) von 125 bis 135 Mark je Zentner je nach Qualität ab Erzeugerstation oder nächsten Marktort festgesetzt.

Magdeburg, den 8. März 1922.
P. A. 357. Der Provinzialausschuß zur Ermittelung der Kartoffelreife.

Veröffentlicht:
Merseburg, den 10. März 1922.
L. A. 1570/21. Der Magistrat.

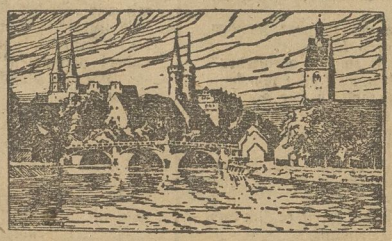
Nach dem Originaltext, betreffend das Feuerlöschwesen in der Stadt Merseburg vom 31. Oktober 1920/16. Januar 1922 ist auf die Zeit vom 7. Januar bis 24. Januar 1922 der Löschmeister Steinbach zum Brandmeister gewählt worden.

Merseburg, den 27. Februar 1922.
II. 1949/21. Der Magistrat.

Druck und Verlag der Firma Th. Röhner in Merseburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220310-11/fragment/page=0006

Am häuslichen Herd



Blätter für Unterhaltung Haus- und Landwirtschaft.

Wöchentliche Beilage zum Merseburger Korrespondent

Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg — Geschäftshaus Kleine Ritterstraße 3 — Fernspr. 324

Nr. 10 Merseburg 10. März 1922

Tiefe Stunde.

Den Tag vertan im Straßenwehn —
Nun heim mit heimatlosem Herzen,
Der Einkehr feierliche Kerzen
Anzünden vor dem Schlafengehn!

Sie weinen wie von dir beseelt,
Das weiche Wachs vertropft zu Tränen . . .
Du zwingst den Kummer mit den Zähnen,
Die Reue ruft: Verfehlt! verfehlt!

Auf einmal schmilzt dein Schmerz und rinnt
Und übertränt die weiche Wange,
Du fällst ins Bett und weinst noch lange
Ins kühle Kissen wie ein Kind.

Victor Wittner.

Der Kreuzhof.

Bauernroman von Erich Ebenstein.

13] (Nachdruck verboten.)

„Nein. Der Simmerl ist im nächsten Herbst nimmer gekommen und hat lange niemand gewußt, was aus ihm geworden ist, bis ihn der alte Lechner im nächsten Frühjahr als Leiche in den Endriegeln drüben gefunden hat. Nur am Gewand haben sie's noch erkannt, daß es der Simmerl war und an seinem langen schwarzen Bart. Wird sich erfallen haben, meint man. Aber den Nagel hat er nimmer bei sich gehabt. So kann's wohl auch sein, daß er ihn verloren hat und der Teufel ihm doch noch ankönnen hat. Mir ist's nie recht eingegangen, daß er von selber sollt abgestürzt sein."

15. Kapitel.

Sie haben das Haus inzwischen erreicht. Vor dem Kreuzwirtshaus stehen die Wirtin, die Zoller Zilli und ein Knecht, dessen Rucksack und Bergstock darauf hindeuten, daß er von der Alm kommt.

„Aus der Weis' ist's", hört Sanna die schrille Stimme Martinas zetern. „Wo ich ihn so gebeten hab', daß er uns morgen am großen Frauentag doch ein bissel aushelfen kommt beim Bedienen! Soviel Leute sind angesagt — dazu noch der Schützenverein aus Thörl — und jetzt tut er mir das an! Wird ja nit so arg sein mit dem Kind."

„Selb weiß ich nit. Er hat mir nur aufgetragen, Euch zu sagen, Kreuzwirtin, daß er die Magdalen nit allein lassen könnte jetzt."

„Natürlich die! Das ist ja eine feine Gnädige . . . versteht sich! Als ob er ihr was helfen könnte bei dem kranken Kind! Mein Lebtag hab ich nit gehört, daß ein Mannsbild nit fortkönnt von daheim, weil 's Kind verkühlt ist! Lachen muß eins rein!"

„Vielleicht fehlt ihm doch was Ernstes, dem Kleinen?" wirft Zilli besänftigend ein. „Um ein nix wird er nit oben bleiben, glaub ich."

„So? Da kennst den Hiesel schlecht: Ein Narr ist er mit dem Buben, sag ich dir! Ich mein, um die Magdalen ist's ihm nit halb soviel, als um sein Micherl. Dürft ein Grafenkind sein — der Balg! Jesses, Jesses, und was fangen wir denn jetzt an herunten morgen?"

Ihr Blick fällt auf Sanna.

„Du", schreit sie hinüber, „hast gehört, der Hiesel kommt nit herunter von der Alm, weil der Bub krank ist. Da kann ich dir sei nit helfen — mußt halt du morgen mit zugreifen beim Bedienen!"

Gamsbacher sieht, wie eine jähe Röte über seines Mädchens Gesicht fährt. Hastig tritt er zur Kreuzwirtin.

„Da muß ich schon bitten, Mutter, das geht nit! Tät sich nit schicken für meine Braut. Und — und ich mag's auch sonst nit leiden!"

„So! Und ich! Was soll ich denn nachher anfangen mit den vielen Gästen? Der Ahndl rührt nix an, die Sanna mag nit, der Hiesel läßt mich in Stich, der Mann hat keinen Schick dazu — höchstens daß man ihn zum Getränk stellen kann — ja, soll denn grad ich allein mich plagen für all die unnützen Brotfresser?"

„Ihr habt ja die Kellnerin und den Lenz — euren Buben", sagt Gamsbacher kalt. „Spannt den ordentlich ein!"

„Ja, wenn er mir nur daheim wäre! Aber zwei Feiertage hintereinand — da treibt's das junge Blut halt fort. Weiß Gott, wo er ist . . . ich mein, gar wieder in Tragöß drüben!"

„So. Na, hoffentlich nit auf — schlimmeren Wegen!" sagt Gamsbacher, der eine gewisse Verlegenheit auf Martinas Gesicht zu bemerken glaubt, warnend. „Ihr solltet den Lenz nit soviel vom Haus fortlassen, Mutter!"

„Du mein — er ist halt jung", die Kreuzwirtin lacht jetzt ganz unbefangen. „Und die Rosel vom Teichwirt in Tragöß drüben hat's ihm angetan! Dasselbe weißt ja, Peter — verliebte Leut sind nit zu halten!"

Dann wird sie wieder ernst, während die drei drüben ins alte Haus gehen.

„Aber morgen! Herrgott, was fangen wir nur an, morgen? Ob ich nit doch den Hausknecht noch auf die Moseralm schicke? Er hat mir's ja versprochen, der Hiesel, daß er das eine Mal aushilft . . ."

„Tut's nit, Kreuzwirtin", sagt da die Zilli sanft. „Er kommt ja doch nit. Wenn's schon gar nit anders geht, will lieber ich Euch aushelfen. Ob ich's freilich treffen werde . . ?"

„Du! So ein blitzsauberes Mädel! Reißen werden sie sich um dich, die Herrschaften, und jeder wird nur von dir bedient sein wollen! Bist wohl eine Gute, daß du das tun willst!" schreit Martina entzückt.

„Aber der Vater darf's nit wissen. Ich tu's ja auch nur, weil dem Hiesel sein Kleines krank ist und . . weil . . weil ich Euch halt zu Gefallen sein will!"

„Ewig nit, daß ich dir's vergesse, Zillerl! Ja, und weißt — in die Schankstube brauchst nit zu gehen. Bloß die Sommergäst, wenn du mir die übernimmst! Mit den andern wird schon die Sali fertig."

*

Oben auf der Moseralm hat dieser „große Frauentag", wie sie Maria Namensfest nennen begonnen, mit Jammer und Herzeleid begonnen.

Was Hiesel am Samstag abend nit wahrnehmen hat wollen — am Sonntag früh erkennt er's nur zu deutlich: dem Kind ist wirklich nit recht, der kleine Micherl muß krank sein.

Er spielt nicht mehr mit seinen kleinen, rosigen Patschhanderln. Er lugt nicht mehr neugierig herum mit seinen dunklen Auglein, von denen man nur das Weiße sieht in der Spalte der halbgeschlossenen Lider. Ganz still liegt er mit fest geballten Fäustchen, die nicht aufzubringen sind. Manchmal ein Zucken in dem blassen Gesichtchen, ein leises Wimmern, sonst nichts.

Magdalen hat das Kind in ihr Bett gelegt und weicht nicht von ihm. Die Arbeit überläßt sie Hiesel, der zwischendurch alle Augenblick den Kopf hereinsteckt oder sich auch ein Weilchen nebenhin setzt und sie bekümmert ansieht.

„Was es nur sein kann?"

„Gestern, sagt Lena langsam, ohne den Kleinen aus den Augen zu lassen, „wie's ihm alle Glieder schier verdreht hat, dem Hascherl, und es soviel geschrien hat, da meinte der Jäger Gustl, es wären die Fraisen . . . und froh sollt ich sein, daß es schreit, denn gefährlich wären nur die stillen Fraisen. An denen ist ein seiniger kleiner Bruder . . . verstorben. Und heut . . ." sie verstummt. Hiesel schaut sie angstvoll an.

„Meinst, daß es sehr gefährlich ist?"

„Ich weiß nit. Soviel still ist's halt heut . . . mir wär lieber, er täte wieder schreien . . ."

„Wenn's morgen nit besser ist, geh ich nach St. Egydi und hol die Nandl!"

Lang, lang wird ihnen beiden dieser Sonntag. Niemand kommt, als gegen Abend der Knecht des Stamperbauers, der oben am Hochkogl um Speik war. Als er hört, daß das Kind krank ist, kehrt er gar nicht ein in die Hütte.

Hiesel aber erinnert sich bei seinem Anblick plötzlich mit Unbehagen, daß er der Kreuzwirtin kürzlich versprochen hat, wenn der Thörler Schützenverein käme, beim Bedienen zu helfen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220310-11/fragment/page=0007

Es war das erste Mal, daß sie gewagt hatte, ihn darum zu bitten, und er schlug es zuerst empört ab. Aber dann bat sie so lange und bettelte und jammerte, daß sie gar keins hätte, das ihr beispringe, wenn ihr die Arbeit schon über den Kopf zusammenschlage . . . bis er es ihr endlich versprach.

Nur dieses einzige Mal!

Nun kann er sein Wort nit halten. Er bittet den Knecht, Martina die Botschaft zu bringen.

Dann sitzen sie wieder beide stumm neben dem Kind und starren beklommen auf sein weißes Gesichtchen, das so anders aussieht, als wie sonst.

Zum ersten Mal, daß sie sogar die Blicke voneinander wenden, damit einer die Gedanken des andern nicht erraten kann . . .

In Lena stürmen sie wild und bitter. „Wär ich im Tal verblieben", denkte sie, „jetzt muß es vielleicht zu grunde gehen, weil man ihm keine Hilfe geben kann! Hart straft er mich, unser Herrgott für die Sünde!"

Hiesel martern ähnliche Gedanken. „Wohl recht hat er gehabt, der Vater dazumal, wie er gesagt hat, daß kein Segen dabei sein kann, wenn ein Kind in Schande und Elend geboren wird!

Und die Lena — was hat sie denn bis jetzt gehabt von seiner Liebe? Nur Sorgen und Jammer. Wär's ein Wunder, wenn sie . . . aber nein! Das will er nicht denken jetzt."

Erschöpft von all der Angst und all dem Denken wirft er sich endlich spät abends in der großen Stube auf die Ofenbank.

Das Kind ist scheinbar ruhig.

„Wenn's schlechter wird, rufe mich", sagt er noch.

Sie nickt.

Und dann — er mochte kaum eine Stunde geschlafen haben — ruft sie ihn wirklich. Rüttelt ihn wach mit bebenden Händen.

„Aus ist's . . . es hat keinen Atem mehr . . ." stammelt sie tonlos und sinkt dann mit einem lauten „Jesus! daß du mir aber das hast auch noch auflegen müssen, Herrgott!" auf die nächste Bank.

*

Der Morgen des „großen Frauentages" findet Hiesel draußen am Brunnen, wie er, so gut es eben geht, ein Trühlein zusammenzimmert für sein totes Kind.

Auf den Sargtischler können sie ja nicht warten da heroben in der Einschicht. Vor Mitternacht ist es gestorben — längstens gegen abend muß er in St. Egydi sein, um das Begräbnis anzusagen, so will es die Vorschrift.

Lena hat das Vieh besorgt und gedankenlos die gewöhnliche Morgenarbeit verrichtet. Jetzt sitzt sie drin neben der kleinen Leiche und betet laut.

Dazwischen denkt sie ein paarmal: ob sie mir wohl bald Ablösung schicken wird, die Kreuzwirtin? Sonst könnte ich ja gar nicht mit zum Begräbnis. In Stich lassen darf ich die anvertraute Sach' doch nit . . .

Zwei Burschen, die frühmorgens zufällig vorüberkamen, haben die Botschaft ins Kreuzwirtshaus getragen.

Aber es wird Mittag, und von unten kommt niemand, die Almerin abzulösen.

Hiesel hat den kleinen Micherl in das Särglein gelegt. Jetzt legt er zögernd auch den Deckel darüber und bettet alles zwischen Reisig auf seine Rückentrage.

Stumpfsinnig mit toten Augen sieht Lena zu.

Erst als er leise sagt: „So, jetzt werde ich mich wohl auf den Weg machen müssen . . ." da fährt sie mit einem gellenden Schrei empor.

„Jesus Maria! Ohne mich! Ohne mich! Mit einmal den letzten Gang soll ich mit dir tun, du mein herzliebes, armes Kindl!"

Er tröstet sie, so gut er kann. Wie Messer schneidet ihm ihr wildes Schluchzen ins Herz.

„Auch da dran bist schuld!" sagt er sich im stillen.

„An allem bist schuld! Nichts wie Jammer hast gebracht über sie . . ."

Später, als er allein den steilen Waldweg abwärts geht, nehmen seine Gedanken eine andere Richtung.

Er? Nein — eine andere ist schuld an allem. Die Kreuzwirtin! Er weiß es längst aus Äußerungen, die er da und dort aufgefangen, daß es durchaus nicht so verzweifelt um den Kreuzhof stand, als ihn Martina damals und später glauben machte.

Der Bruder selbst hat es ihm kürzlich gestanden: „Mit dem Bau hat's angehebt. Durch den Bau erst sind wir in Schulden kommen und wegen dem Bau allein hat der Hochwald verkauft werden müssen. Aber man kann ihr nicht an, wenn sie was durchsetzen will. Sie weiß einem alles so einzureden, daß man zuletzt immer Ja sagen muß . . "

„Ja, so war sie. Und gilt ihr keine Freundschaft und kein Mensch etwas", setzt Hiesel in Gedanken knirschend hinzu, „wenn sie nur ihren Willen hat!"

Je näher er dem Haus kommt, desto höher wogt seine Erbitterung. Heute will er ihr aber einmal sagen. Alles! Und den kleinen Sarg will er vor ihr hinsetzen und ihr ins Gesicht schreien: „Da! Das habe ich jetzt von meinem Zuwarten und Nachgeben! Verkommen hat's müssen ohne Hilfe, weil du mich gezwungen hast, es in die Einschicht da oben zu schicken!"

Als er aber vor dem Kreuzwirtshaus steht, da schallt ihm Musik und Jubel daraus entgegen, der Flur ist voll Leute und in den Stuben drängt sich Tisch an Tisch. Ein widriger Geruch von verschüttetem Getränk und schmalzgebackenen Speisen wälzt sich zur Tür heraus.

Lange steht Hiesel stumm an einem der Fenster und starrt hinein in das wilde Getriebe und ein Ekel würgt ihn an der Kehle.

Dahinein mit dem toten Kind? Wie Entweihung wäre es! Und sie — die Schuldige — er sieht sie wohl mit der weißen Latzschürze und dem großen Schlüsselbund, wie sie lächelnd von Tisch zu Tisch schreitet. Ihr rundes, rotes Gesicht strahlt förmlich vor Zufriedenheit.

Weiß sie's denn nicht, was oben auf der Moseralm geschehen ist? Nein — sie kann's nicht wissen. Die Burschen haben die Botschaft wohl gar nicht heruntergetragen, wie sie versprochen hatten. Sonst hätte die Kreuzwirtin doch Ablösung hinaufgeschickt? So schlecht kann sie ja doch nicht sein, daß ihr sonst jetzt nicht das Gewissen schlagen müßte.

Plötzlich fährt Hiesel zusammen. Eine giftige, haßerfüllte Stimme neben ihm zischelt: „Schaust dir's halt auch an, was sie gemacht hat aus unserm Hof, gelt? Bist jetzt zufrieden, gelt? Hast ihr ja nit wehren wollen dazumal, obwohl du's hättest können!"

„Vater!" flüstert Hiesel gequält. „Wollt Ihr mich höhnen?"

„Gar nit. Aber schon gar nit! Nur weil du jetzt so zornig da hineingeschaut hast, hab ich dich erinnern wollen dran, daß du mitschuldig bist! Hättest sie geklagt um dein Geld! Dann hättest jetzt Heim und Dach, und wir — wir hätten den Kreuzhof noch!"

Hiesel packt den Alten krampfhaft am Arm. „Müßt nit so reden mit mir . . . heut, Vater! Mir ist hart genug! Und wenn . . . wenn ich's ungeschehen machen könnt . . . bigott, ich gäb mein Leben dafür hin! Eine Falsche war sie mir, die Martina — sonst wär's wohl anders gekommen!"

Der alte Zoglhofer blickte aufmerksam in das verstörte Gesicht des Sohnes.

„So! Bist endlich dahinter gekommen, daß sie eine Falsche ist? Du — die ist noch mehr! Der Teufel selber ist sie! Wirst es schon noch inne werden!"

Nach einer Weile fährt er bedächtig fort: „Weißt, was ich möchte? Anzünden möchte ich ihr das vermaledeite Haus übern Kopf, wenn sie's nit so gut versichert hätte! Aber es wird mir schon noch einfallen, was ich ihr antu!"

Hiesel wendet sich ab und zieht den Alten mit sich fort gegen den Hohlweg zu.

„Solche Gedanken müßt Ihr nit haben, Vater! Mir hat sie mehr angetan — viel mehr — und doch — das Rächen laß ich lieber dem Herrgott über."

„Wenn er's nur tut!"

Plötzlich bemerkt der Alte die Rückentrage und sagt spöttisch: „Gehst jetzt gar nach Sts Egydi für sie Totendienste verrichten?"

„Nein, Vater. Das Kind trag ich hinaus in die Pfarre. Den Micherl . . . gestorben ist er uns heut nacht."

„Jesus! Was du sagst! Verstorben?"

„Ja. Und da dran ist die auch schuld! — Und das kann ihr der Herrgott nit so hingehen lassen, was sie an der Magdalen und mir getan hat!"

Der alte Zoglhofer steht eine Weile in Gedanken versunken da. Dann flüstert er in der hastigen wirren Weise, die ihn oft plötzlich überkommt.

„Du — ich weiß was. Und wenn das eintrifft, nachher ist's gar mit n' Kreuzwirtshaus! Aber verraten tu ich's nit. Auch dir nit. Bloß das schau dir an, wie sie den Bau hergestellt haben — so hart an die Straße — und ganz frei — die Bäume davor alle weg, damit sich's nur ja recht protzig schon von aller Weite zeigt! Dumm haben sie das gemacht!"

Er kichert in sich hinein.

„Dagegen", fährt er fort, „schau, wie die Alten einstmals gebaut haben! Schön gedeckt hintern Finsterwald liegt das Haus, und die Ahornbäume rundum, die halten dir was aus! Auf Felsgrund haben sie's gestellt und hübsch hoch auch noch auf den Riegel hinauf. Du — ich sag dir — Bub, wenn da zum Beispiel einmal . . ."

„Ja, Vater, unterbricht ihn Hiesel, der kaum auf das Geschwätz geachtet, ungeduldig. „Aber ich muß jetzt fort, will ich Pfarrer und Totengräber noch vor Schlafenszeit erreichen."

16. Kapitel.

„Ist der Bub, der Lenz noch immer nit daheim?" fragt die Kreuzwirtin spät abends, als der Rummel sich gelegt hat und der Hausknecht eben das Tor schließt.

„Nein, Frau Mutter."

Ärgerlich begibt sich Martina in die Küche zurück, wo nur mehr ein Kerzenlicht brennt. Die Mägde sind bereits schlafen gegangen. Zu dumm, daß er so lange ausbleibt, der Bub! Auch die Kreuzwirtin ist müde und möchte endlich zu Bett gehen. Aber es ist nicht ratsam, ehe der Bub nicht daheim ist; denn mit leeren Händen kommt er wohl kaum, und was er bringt, muß sie selbst noch in sicheren Verwahr bringen.

Da er gestern von der Hochalm nicht zurückgekommen ist, wird ihm wahrscheinlich kein Wild untergekommen sein, und er hat heute den Abstieg übern Zinken zur Hirschgrube gemacht.

„Dort bin ich sicher, daß ich einen feisten Hirsch erwische, Mutter", hat er beim Fortgehen versichert. „Bleibt auf und wartet auf mich. Vor Mitternacht bin ich dann schon heim."

Die Kreuzwirtin sieht auf die Pendeluhr, deren Schlag jetzt das einzige Geräusch in dem totenstillen Haus ist.

Mitternacht ist vorüber. Warum kommt er nicht?

Sie gähnt laut. Dann nimmt sie, um sich wach zu erhalten, das Aufschreibebuch zur Hand, wo jede gelieferte Portion eingetragen werden muß.

600 Kronen Küchenlosung an einem Tag! Das ist kein schlechtes Geschäft gewesen heute! Kommt noch die Getränkelosung dazu — ja, ja, es geht famos, das Kreuzwirtshaus! Die Zimmer werden auch nicht schlecht bezahlt, und wenn man der Steuerbehörde von allem nur die Hälfte angibt — mein Gott, wer soll's denn kontrollieren da herin? — so wird das Jahr glänzend abschließen.

Wenn sie nur ein Mittel finden könnte, den Hiesel vom Heiraten abzubringen . . .

Jesus, der Hiesel! Richtig — dem ist ja das Kind heute verstorben, und sie haben Post geschickt um Ablösung, damit die Magdalen zum Begräbnis gehen könnte!

Nein, vergessen hab ich's in dem Wirrwarr, denkt die Kreuzwirtin. Freilich — Ablösung hätte ich eh keine schicken können; denn — wen denn? Und dann so ein Kind von ein paar Monaten — wer wird denn da viel Geschichten machen?

Freilich — der Hiesel wird ihr's bitter übel nehmen, und mit dem darf man's jetzt erst recht nicht verderben. Wer weiß? Das Kind ist tot — vielleicht eilt's ihm jetzt gar nicht mehr so mit der Heirat!

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220310-11/fragment/page=0008

Ehe und Liebe.

Eine klassische Liebesgeschichte.

Wilhelm hatte indessen die kleine Reise vollendet und überreichte, da er seinen Handelsfreund nicht zu Hause fand, das Empfehlungsschreiben der Gattin des Abwesenden. Aber auch diese gab ihm auf seine Fragen wenig Bescheid; sie war in einer heftigen Gemütsbewegung, und das ganze Haus in großer Verwirrung.

Es währte jedoch nicht lange, so vertraute sie ihm (und es war auch nicht zu verhehlen), daß ihre Stieftochter mit einem Schauspieler davongegangen sei, mit einem Menschen, der sich von einer kleinen Gesellschaft vor kurzem losgemacht, sich im Orte aufgehalten und im Französischen Unterricht gegeben habe. Der Vater, außer sich vor Schmerz und Verdruß, sei ins Amt gelaufen, um die Flüchtigen verfolgen zu lassen. Sie schalt ihre Tochter heftig, schmähte den Liebhaber, so daß an beiden nichts Lobenswürdiges übrig blieb, beklagte mit vielen Worten die Schande, die dadurch auf die Familie gekommen, und setzte Wilhelmen in nicht geringe Verlegenheit, der sich und sein heimliches Vorhaben durch diese Sibylle gleichsam mit prophetischem Geiste voraus getadelt und gestraft fühlte. Noch stärkern und innigern Anteil mußte er aber an den Schmerzen des Vaters nehmen, der aus dem Amte zurückkam, mit stiller Trauer und halben Worten seine Expedition der Frau erzählte und, indem er nach eingesehenem Briefe das Pferd Wilhelmen vorführen ließ, seine Zerstreuung und Verwirrung nicht verbergen konnte.

Wilhelm gedachte, sogleich das Pferd zu besteigen und sich aus einem Hause zu entfernen, in welchem ihm, unter den gegebenen Umständen, unmöglich wohl werden konnte; allein der gute Mann wollte den Sohn eines Hauses, dem er so viel schuldig war, nicht unbewirtet, und ohne ihn eine Nacht unter seinem Dache behalten zu haben, entlassen.

Unser Freund hatte ein trauriges Abendessen eingenommen, eine unruhige Nacht ausgestanden und eilte frühmorgens, so bald als möglich sich von Leuten zu entfernen, die, ohne es zu wissen, ihn mit ihren Erzählungen und Äußerungen auf das empfindlichste gequält hatten.

Er ritt langsam und nachdenkend die Straße hin, als er auf einmal eine Anzahl bewaffneter Leute durchs Feld kommen sah, die er an ihren weiten und langen Röcken, großen Aufschlägen, unförmlichen Hüten und plumpen Gewehren, an ihrem treuherzigen Gange und dem bequemen Tragen ihres Körpers sogleich für ein Kommando Landmiliz erkannte. Unter einer alten Eiche hielten sie stille, setzten ihre Flinten nieder und lagerten sich bequem auf dem Rasen, um eine Pfeife zu rauchen. Wilhelm verweilte bei ihnen und ließ sich mit einem jungen Menschen, der zu Pferde herbeikam, in ein Gespräch ein. Er mußte die Geschichte der beiden Entflohenen, die ihm nur zu sehr bekannt war, leider noch einmal und zwar mit Bemerkungen, die weder dem jungen Paare noch den Eltern sonderlich günstig waren, vernehmen. Zugleich erfuhr er, daß man hiehergekommen sei, die jungen Leute wirklich in Empfang zu nehmen, die in dem benachbarten Städtchen eingeholt und angehalten worden waren. Nach einiger Zeit sah man von ferne einen Wagen herbeikommen, der von einer Bürgerwache mehr lächerlich als fürchterlich umgeben war. Ein unförmlicher Stadtschreiber ritt voraus und komplimentierte mit dem gegenseitigen Aktuarius (denn das war der junge Mann, mit dem Wilhelm gesprochen hatte) an der Grenze mit großer Gewissenhaftigkeit und wunderlichen Gebärden, wie es etwa Geist und Zauberer, der eine inner-, der andere außerhalb des Kreises, bei gefährlichen nächtlichen Operationen tun mögen.

Die Aufmerksamkeit der Zuschauer war indes auf den Bauerwagen gerichtet, und man betrachtete die armen Verirrten nicht ohne Mitleiden, die auf ein paar Bündeln Stroh beieinander saßen, sich zärtlich anblickten und die Umstehenden kaum zu bemerken schienen. Zufälligerweise hatte man sich genötigt gesehen, sie von dem letzten Dorfe auf eine so unschickliche Art fortzubringen, indem die alte Kutsche, in welcher man die Schöne transportierte, zerbrochen war. Sie erbat sich bei dieser Gelegenheit die Gesellschaft ihres Freundes, den man, in der Überzeugung, er sei auf einem kapitalen Verbrechen betroffen, bis dahin mit Ketten beschwert nebenhergehen lassen. Diese Ketten trugen denn freilich nicht wenig bei, den Anblick der zärtlichen Gruppe interessanter zu machen, besonders weil der junge Mann sie mit vielem Anstand bewegte, indem er wiederholt seiner Geliebten die Hände küßte.

Wir sind sehr unglücklich! rief sie den Umstehenden zu; aber nicht so schuldig, wie wir scheinen. So belohnen grausame Menschen treue Liebe, und Eltern, die das Glück ihrer Kinder gänzlich vernachlässigen, reißen sie mit Ungestüm aus den Armen der Freude, die sich ihrer nach langen, trüben Tagen bemächtigte!

Indes die Umstehenden auf verschiedene Weise ihre Teilnahme zu erkennen gaben, hatten die Gerichte ihre Zeremonien abgewickelt; der Wagen ging weiter, und Wilhelm, der an dem Schicksal der Verliebten großen Teil nahm, eilte auf dem Fußpfade voraus, um mit dem Amtmanne, noch ehe der Zug ankäme, Bekanntschaft zu machen. Er erreichte aber kaum das Amthaus, wo alles in Bewegung und zum Empfang der Flüchtlinge bereit war, als ihn der Aktuarius einholte und durch eine umständliche Erzählung, wie alles gegangen, besonders aber durch ein weitläufiges Lob seines Pferdes, das er erst gestern vom Juden getauscht, jedes andere Gespräch verhinderte.

Schon hatte man das unglückliche Paar außen am Garten, der durch eine kleine Pforte mit dem Amthause zusammenhing, abgesetzt und sie in der Stille hineingeführt. Der Aktuarius nahm über diese sehr schonende Behandlung von Wilhelmen ein aufrichtiges Lob an, ob er gleich eigentlich dadurch nur das vor dem Amthause versammelte Volk necken und ihm das angenehme Schauspiel einer gedemütigten Mitbürgerin entziehen wollte.

Der Amtmann, der von solchen außerordentlichen Fällen kein sonderlicher Liebhaber war, weil er meistenteils dabei einen und den andern Fehler machte und für den besten Willen gewöhnlich von fürstlicher Regierung mit einem derben Verweise belohnt würde, ging mit schweren Schritten nach der Amtsstube, wohin ihm der Aktuarius, Wilhelm und einige angesehene Bürger folgten.

Zuerst ward die Schöne vorgeführt, die, ohne Frechheit, gelassen und mit Bewußtsein ihrer selbst hereintrat. Die Art, wie sie gekleidet war und sich überhaupt betrug, zeigte, daß sie ein Mädchen sei, die etwas auf sich halte. Sie fing auch, ohne gefragt zu werden, über ihren Zustand nicht unschicklich zu reden an.

Der Aktuarius gebot ihr, zu schweigen, und hielt seine Feder über dem gebrochenen Blatte. Der Amtmann setzte sich in Fassung, sah ihn an, räusperte sich und fragte das arme Kind, wie ihr Name heiße und wie alt sie sei.

Ich bitte Sie, mein Herr, versetzte sie, es muß mir gar wunderbar vorkommen, daß Sie mich um meinen Namen und mein Alter fragen, da Sie sehrgut wissen, wie ich heiße, und daß ich so alt wie Ihr ältester Sohn bin. Was Sie von mir wissen wollen und was Sie wissen müssen, will ich gern ohne Umschweife sagen.

Seit meines Vaters zweiter Heirat werde ich zu Hause nicht zum besten gehalten. Ich hätte einige hübsche Partien tun können, wenn nicht meine Stiefmutter aus Furcht vor der Ausstattung sie zu vereiteln gewußt hätte. Nun habe ich den jungen Melina kennen lernen, ich habe ihn lieben müssen, und da wir die Hindernisse voraussahen, die unserer Verbindung im Wege stunden, entschlossen wir uns, miteinander in der weiten Welt ein Glück zu suchen, das uns zu Hause nicht gewährt schien. Ich habe nichts mitgenommen, als was mein eigen war, wir sind nicht als Diebe und Räuber entflohen, und mein Geliebter verdient nicht, daß er mit Ketten und Banden belegt herumgeschleppt werde. Der Fürst ist gerecht, er wird diese Härte nicht billigen. Wenn wir strafbar sind, so sind wir es nicht auf diese Weise.

Der alte Amtmann kam hierüber doppelt und dreifach in Verlegenheit. Die gnädigsten Anspuzer summten ihm schon um den Kopf, und die geläufige Rede des Mädchens hatte ihm den Entwurf des Protokolls gänzlich zerrüttet. Das Übel wurde noch größer, als sie bei wiederholten ordentlichen Fragen sich nicht weiter einlassen wollte, sondern sich auf das, was sie eben gesagt, standhaft berief.

Ich bin keine Verbrecherin, sagte sie. Man hat mich auf Strohbündeln zur Schande hierhergeführt; es ist eine höhere Gerechtigkeit, die uns wieder zu Ehren bringen soll.

Der Aktuarius hatte indessen immer ihre Worte nachgeschrieben und flüsterte dem Amtmanne zu: er solle nur weiter gehen, ein förmliches Protokoll würde sich nachher schon verfassen lassen.

Der Alte nahm wieder Mut und fing nun an, nach den süßen Geheimnissen der Liebe mit dürren Worten und in hergebrachten trockenen Formeln sich zu erkundigen.

Wilhelmen stieg die Röte ins Gesicht, und die Wangen der artigen Verbrecherin belebten sich gleichfalls durch die reizende Farbe der Schamhaftigkeit. Sie schwieg und stockte, bis die Verlegenheit selbst zuletzt ihren Mut zu erhöhen schien.

Sein Sie versichert, rief sie aus, daß ich stark genug sein würde, die Wahrheit zu bekennen, wenn ich auch gegen mich selbst sprechen müßte; sollte ich nun zaudern und stocken, da sie mir Ehre macht? Ja, ich habe ihn von dem Augenblicke an, da ich seiner Neigung und seiner Treue gewiß war, als meinen Ehemann angesehen, ich habe ihm alles gerne gegönnt, was die Liebe fordert und was ein überzeugtes Herz nicht versagen kann. Machen Sie nun mit mir, was Sie wollen. Wenn ich einen Augenblick zu gestehen zauderte, so war die Furcht, daß mein Bekenntnis für meinen Geliebten schlimme Folgen haben könnte, allein daran Ursache.

Wilhelm faßte, als er ihr Geständnis hörte, einen hohen Begriff von den Gesinnungen des Mädchens, indes sie die Gerichtspersonen für eine freche Dirne erkannten und die gegenwärtigen Bürger Gott dankten, daß dergleichen Fälle in ihren Familien entweder nicht vorgekommen oder nicht bekannt geworden waren.

Wilhelm versetzte seine Marianne in diesem Augenblicke vor den Richterstuhl, legte ihr noch schönere Worte in den Mund, ließ ihre Aufrichtigkeit noch herzlicher und ihr Bekenntnis noch edler werden. Die heftigste Leidenschaft, beiden Liebenden zu helfen, bemächtigte sich seiner. Er verbarg sie nicht und bat den zaudernden Amtmann heimlich, er möchte doch der Sache ein Ende machen, es sei ja alles so klar als möglich und bedürfe keiner weiteren Untersuchung.

Dieses half so viel, daß man das Mädchen abtreten, dafür aber den jungen Menschen, nachdem man ihm vor der Türe die Fesseln abgenommen hatte, hereinkommen ließ. Dieser schien über sein Schicksal mehr nachdenkend. Seine Antworten waren gesetzter, und wenn er von einer Seite weniger heroische Freimütigkeit zeigte, so empfahl er sich hingegen durch Bestimmtheit und Ordnung seiner Aussage.

Da auch dieses Verhör geendigt war, welches mit dem vorigen in allem übereinstimmte, nur daß er, um das Mädchen zu schonen, hartnäckig leugnete, was sie selbst schon bekannt hatte, ließ man auch sie endlich wieder vortreten, und es entstand zwischen beiden eine Szene, welche ihnen das Herz unseres Freundes gänzlich zu eigen machte.

Was nur in Romanen und Komödien vorzugehen pflegt, sah er hier in einer unangenehmen Gerichtsstube vor seinen Augen: den Streit wechselseitiger Großmut, die Stärke der Liebe im Unglück.

Ist es denn also wahr, sagte er bei sich selbst, daß die schüchterne Zärtlichkeit, die vor dem Auge der Sonne und der Menschen sich verbirgt und nur in abgesonderter Einsamkeit, in tiefem Geheimnisse zu genießen wagt, wenn sie durch einen feindseligen Zufall hervorgeschleppt wird, sich alsdann mutiger, stärker, tapferer zeigt als andere brausende und großtuende Leidenschaften?

Zu seinem Troste schloß sich die ganze Handlung noch ziemlich bald. Sie wurden beide in leibliche Verwahrung genommen, und wenn es möglich gewesen wäre, so hätte er noch diesen Abend das Frauenzimmer zu ihren Eltern hinübergebracht. Denn er setzte sich fest vor, hier ein Mittelsmann zu werden und die glückliche und anständige Verbindung beider Liebenden zu befördern.

Er erbat sich von dem Amtmanne die Erlaubnis, mit Melina allein zu reden, welche ihm denn auch ohne Schwierigkeit verstattet wurde.

Goethe, „Wilhelm Meisters Lehrjahre".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220310-11/fragment/page=0009

Gemeinnütziger Teil

Haus- und Landwirtschaft

Eine Goldmilliarde zu gewinnen.

Von Arthur Pekrun.

Wie von Fachmännern versichert wird, geht in Deutschland alljährlich eine Goldmilliarde verloren, wenn keine regelmäßige und zweckmäßige Düngung und Bewässerung der hungrigen und durstigen Obstbäume vorgenommen wird:

Jeder Obstbaum soll mehrmals im Jahre und mit Düngemitteln verschiedenen Gehaltes an Nährstoffen, nämlich hauptsächlich mit Kali, Phosphorsäure, Stickstoff und Kalk gedüngt werden. Ich empfehle dringend, sich der nachgenannten neueren Kunstdüngersorten zu bedienen, weil diese die betreffenden Nährstoffe in reichlichem Maße und in leicht löslicher Form enthalten und somit die Ernährung der Bäume mit absolut sicherem Erfolge gewährleisten.

Daneben sollen und können auch Stalldünger, Jauche, Kompost, Torferde und ähnliche „Humusbildner" auf die Baumscheibe gebracht und gleich den Kunstdüngern eingehackt werden, worauf die Bewässerung erfolgen soll. Wenn aber ein Baum an irgend einem Teile ungenügend mit Baustoff versorgt wird, kränkelt er und trägt wenig und nur unansehnliche Früchte.

1. Kali ist enthalten im 40prozentigen Kalisalz und im Kaliammonsalpeter. Außer dem Gehalt von 27 Prozent wirksamem Kali enthält dieser letztere Düngestoff noch 8 Prozent raschwirkenden Ammoniakstickstoff. Dieser reiche Gehalt macht den Kaliammonsalpeter zum wertvollsten aller Kunstdüngemittel!

2. Phosphorsäure ist enthalten im Thomasmehl, Knochenmehl, Guano, Superphosphat.

3. Stickstoff ist enthalten mit 16 Prozent Natronsalpeter, mit 8 Prozent im Ammonsulfalpeter, in letzterem noch als langsam wirkender Ammoniakstickstoff mit 19 Prozent. Im schwefelsauren Ammoniak sind 20 Proz. und im salzsauren 25 Proz. Ammoniakstickstoff enthalten.

4. Kalk wird als in Staub zerfallener Mauerkalk oder als sogenannter Kalkmergel gegeben.

Ich empfehle demnach folgendes Verfahren:

a) Man streue auf die möglichst offengehaltene Baumscheibe alle vier Wochen, aber mindestens 1 Meter entfernt vom Stamm und bis über die Kronentraufe hinaus, eine dünne Schicht dieser Düngemittel (also etwa 20—30 Gramm auf den Quadratmeter der zwischen der sogenannten Kronentraufe und dem Stamm gelegenen Fläche), und zwar an alle Bäume und Gewächse, die besonders gut genährt werden sollen, hacke die Fläche um und wässere sie darnach ausgiebig. Man streue jedesmal ein anderes Mittel, bis die Reihe durch ist, und fange dann wieder von vorne an.

b) Die meisten Obstbäume stehen in Wiesen und Grasflächen, sie leiden da schwere Not, weil die verfilzte Rasennarbe weder Luft, noch Feuchtigkeit, noch Nahrung zu den Wurzeln läßt. Deshalb hungern die meisten Obstbäume und tragen selten. Man grabe 50 Zentimeter breite Streifen aus, die den Dünger aufnehmen und die immer offen bleiben sollen.

c) Durch verbesserte Behandlung erzielt man drei Vorteile:

1. Die Bäume gedeihen vorzüglich;
2. die Früchte werden größer und schöner gefärbt, und sind
3. von viel edlerem Geschmack, süßer und saftiger.

Man kennt sie nicht wieder gegenüber der früheren Düngungsweise mit Jauche und immer nur Jauche! Auch sind die Bäume viel widerstandsfähiger gegen Frost und Schädlinge, die Blüten sind größer und setzen sicherer an!

Neugesetzte Bäume dürfen aber zunächst nur Kompostdünger erhalten und obenauf alten Stalldünger. Die nachstehende „Serienbüngung" darf erst mit dem zweiten Frühjahr einsetzen und muß zunächst mit sehr geringen Mengen stattfinden, auf den Quadratmeter zirka 20 Gramm.

Der Erfolg kann nur dann zu einem vollständigen werden, wenn mit den ergiebigsten Düngemitteln rechtzeitig und regelmäßig alle Obstbäume, Fruchtsträucher und auch die Beerenpflanzen gedüngt werden. Deutschland ist dann sehr wohl in der Lage, seinen Bedarf an Obst selbst zu erzeugen und auf eine Zufuhr vom Ausland zu verzichten. Der regelmäßige Obstgenuß aber macht den Menschen gesund und erhält ihm seine Gesundheit, also des Lebens höchstes Gut! Obst ist das vorzüglichste Nährmittel, das es gibt! Jeder trage also nach besten Kräften bei, für unser Vaterland die Goldmilliarde zu gewinnen!

Obst- und Gartenbau

Welche Aussaaten können im März und April gemacht werden?

Bleichsellerie. Vom Knollensellerie unterscheidet sich der Bleichsellerie einmal dadurch, daß er keine Knollen bildet und das andere Mal durch seine langen und breiten Blattstiele, die, gebleicht roh mit Salz wie Radies gegessen werden können. Die Aussaat erfolgt Ende März ins warme Mistbeet. Auf 1 Quadratmeter rechnet man ein halbes Gramm Samen (dünn säen). Das Auspflanzen ins freie Land geschieht Anfang Mai in Abständen von 30 zu 30 Zentimeter. Der Bleichsellerie liebt einen stark gedüngten, tief gelockerten und feuchten Boden. Mit der Ernte beginnt man vom September ab.

Bohnenkraut. Die Aussaat geschieht im April direkt auf die dafür bestimmten Beete (¼ Gramm auf den Quadratmeter). Große Ansprüche an den Boden stellt das Bohnenkraut nicht. Es nimmt mit jedem Boden fürlieb. Sonnige, warme Lage sagt ihm besonders zu. Zur Blütezeit im August und September wird es geerntet, und die Pflanzen werden in Bündel gebunden und an einem luftigen Orte aufgehangen.

Buschbohnen können von Ende April bis Anfang August gelegt werden. Sonnige, warme Lage, bei Trockenheit tüchtig gießen und die Beete frei von Unkraut halten, sind zu beachten. Sobald die Pflanzen einige Blätter haben, werden sie behackt und behäufelt. Die Bohnen werden 3—4 Zentimeter tief gelegt. Für den Anbau eignet sich jeder Gartenboden (leicht gedüngt).

Dill wird im April recht dünn ausgesät, entweder auf ein Beet für sich oder zwischen andere Gemüsesorten. Weitere Aussaaten können im Mai und Juni gemacht werden. ¼ Gramm Samen auf den Quadratmeter genügt.

Erbsen lieben einen altgedüngten, nicht zu fetten Boden und reichliches Gießen bei trockenem Wetter. Aussaaten können von März bis Juli gemacht werden. Sobald sie aufgehen, werden sie gehackt und nach 14 Tagen gehäufelt.

Esdragon. Die Samen werden im Frühjahr in ein Mistbeet oder in Töpfe ausgesät, das Auspflanzen auf die dafür bestimmten Beete (ungedüngt, aber sonnige, freie Lage) geschieht, sobald die Pflanzen entsprechend stark sind. Die Vermehrung des Esdragon kann auch durch Stecklinge, d. h. durch Teilung alter Pflanzen im Herbst oder Frühjahr geschehen.

Gartenkresse. Aussaaten hiervon können das ganze Jahr hindurch gemacht werden. Im Frühjahr in guten, warmen Boden direkt ins freie Land, im Herbst und Winter in Töpfe, Kästen oder dergl., die man im warmen Zimmer aufstellt. Die Aussaat kann breitwürfig oder in Reihen erfolgen. Für den Quadratmeter genügen 2½ Gramm Samen.

Kopfsalat. Die Aussaat erfolgt im März in lockeren, guten und fetten Boden in freier, sonniger Lage. Nach Aufgang sind die jungen Pflanzen zu verziehen. Stehen die Pflanzen zu dicht, so würden sie bald in Samenstengel schießen und keine Köpfe bringen. Bei großer Trockenheit ist fleißig zu gießen. Bemerkt sei noch, daß Aussaaten bis Ende Juli in Zwischenräumen von 4 zu 4 Wochen gemacht werden können.

Rhabarbertreiben.

Über im Garten stehende Pflanzen stülpe man schwarze Tonnen oder Kisten und bedecke die nächste Umgebung mit frischem Pferdedünger, der den Boden etwas erwärmt. Das schwarze Holz saugt jeden Sonnenstrahl auf, dessen Wärme den Pflanzen zugute kommt und ihrem Gedeihen gute Dienste leistet.

Unsere Rosen im Nachwinter.

Bei der Überwinterung der Rosen ist die gefährlichste Zeit der Nachwinter. Sieht man, sobald der Schnee geschmolzen und das Erdreich aufgetaut ist, seine Rosen nach, so wird man mit Freuden feststellen können, daß sie tadellos überwintert sind. Nun heißt es, die Rosen an milden Tagen aufzudecken, die Oberfläche der Erde aufzulockern und die Rosen gegen Nässe zu schützen, und zwar in der Weise, daß die Rosen luftiger zu liegen kommen als zuvor. Das Deckmaterial, sei es auch das lockerste, ist im Laufe des Winters durch den Schnee zu einer ziemlich festen Decke geworden, unter der Schimmelbildung ungehindert rasche Fortschritte machen kann. Alles überflüssige Deckmaterial lege man daher zur Seite, um es, falls ausnahmsweise doch noch starker Frost auftreten sollte, schnell wieder zur Hand zu haben. Es empfiehlt sich bei dieser Gelegenheit, das Deckmaterial so zu wechseln, daß das, was früher oben lag, nun direkt auf die Pflanze kommt, da es weniger dem Schimmel ausgesetzt war. Wer so vorsichtig gewesen war, unter die im Herbst niedergelegten Rosen Fichtenreisig zu legen und das Innere der Kronen gleichfalls mit Fichtenreisig geschützt hat, wird nur sehr selten Verluste an seinem Rosenbestand zu verzeichnen haben.

Lustige Ecke

Ein Kinderaufsatz über die „Babys".

Die interessante schriftliche Leistung eines Achtjährigen, die das Thema „Die Babys" behandelt, wird in der Westdeutschen Wochenschrift mitgeteilt. „Die Babys sind die kleinsten Menschen, die es gibt", so läßt sich der jugendliche Schriftsteller hören. „In unserer Straße sind sehr viele Babys. In jedes Haus eins und jetzt, wenn der Sonn scheint kommen alle auf die Straß und da sieht man erst, wie viele da sind. In manchen Babywagen sitzen zwei, eins mit den Kopp hin und das andere mit den Kopp her — diese heißt man Zwillinge und sehen so ähnlich, daß, wenn man eins sieht, meint man, es ist das andere. Die Babys sind sehr lieb und gut, wenn sie schlafen. Wenn man sie aber wascht oder sie bei der Nacht aufwecken, dann schreien sie und man muß mit ihnen hin und hergehen und sie schütteln und zu ihnen singen. Wenn man sie aber nicht schreien laßt, dann schreien sie noch mehr. Jeder war einmal ein Baby. Großpapa auch, er hat aber damals nicht so ausgesehen wie jetzt. Keine Haare hat er schon gehabt, aber weißen Bart nicht, so sagt meine Mama, die ihm damals schon gekannt hat. Die Babys ham keine Zähne und nichts anders im Mund wie den Daum."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220310-11/fragment/page=0010

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 12,00 Mk. ausschl. Zustellungsgebühr, durch die Post bezogen 15,00 Mk. einschl. Bestell- und Bezugsgeld.
Einzelnummer 60 Pfg.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 70 Pfg., im Reklameteil 4,00 Mk., für Stellenanzeigen u. Nachweisungen entsprechender Aufschlag. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.
Postscheckkonto: Leipzig 39070.
Fernruf: Redaktion 324. Geschäftsstelle 466.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger G. V., Kreis Mitteldeutschland.

Mit der wöchentlich 2 maligen Beilage „Amtsblatt der Stadt Merseburg" und „Amtsblatt für den Kreis Merseburg", der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" und der zwanglos erscheinenden Beilage „Der Chronist von Merseburg"

Nr. 59. Freitag den 10. März 1922 48. Jahrg.

Vom 26. Januar bis zum 9. März.

Zur Annahme des Steuerabkommens.

Sie haben sich geeinigt, die Deutsche Volkspartei, die bayerische Volkspartei, das Zentrum, die Demokraten und die Mehrheitssozialisten. Sie werden die Gegnerschaft der Unabhängigen, Deutschnationalen und Kommunisten zu ertragen wissen. Was bereits am 26. Januar beschlossen war, wurde nun nach den Abenteuern in der deutschen Politik im Februar feierlich wiederholt. Es ist ein wenig lange vom 26. Januar bis zum 9. März. Der Streik, der diletantische Angriff gegen den Kanzler liegen dazwischen. Das halbe Vertrauensvotum, all der Lärm um persönliche oder nichtpersönliche Garantien, all jene umständlichen Beweise der politischen Kinderkrankheiten der Deutschen — und Kinderkrankheiten sind gefährlicher als andere. Wegen der Folgeerscheinungen.

Die Wolffmeldung über das Kompromiß lautet:

Im Reichstage fand heute eine Besprechung zwischen Vertretern der Sozialdemokratischen Partei, des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Demokratischen Partei und der Bayerischen Volkspartei über die Steuergesetzentwürfe sowie über die Zwangsanleihe statt. Der Reichskanzler, der Reichsaußenminister und der Finanzminister nahmen teil. Zwischen den Parteien kam eine Einigung über das sogenannte Mantelgesetz zu den vorliegenden 14 Steuergesetzentwürfen zustande, insbesondere über § 1 des Gesetzes, der bestimmt, daß die Reichsregierung die Mittel für die Erhöhe, die durch das Reichshaushaltsgesetz des Rechnungsjahres 1922 bereitgestellt und nicht für die Verkehrsanstalten bestimmt sind, im Wege einer in Reichsmark einzuzahlenden, in den ersten drei Jahren unverzinslichen Zwangsanleihe in Höhe des Gegenwerts von einer Milliarde Goldmark flüssig machen wird. Es wurde als übereinstimmende Forderung der Parteien zum Ausdruck gebracht, daß die Mittel möglichst noch in diesem Etatsjahr flüssig gemacht werden sollen.

In eingehender Aussprache, an der sich der Reichskanzler und der Finanzminister, die Reichstagsabgg. Spahn, Müller-Franken, Wels, Kahmann, Bernstein, Becker-Hessen, Rießer, Curtius, Fischer-Köln, Koch-Weser, Herold, Leicht und Emminger beteiligten, wurden sodann die in Form einer Denkschrift niedergelegten Garantieforderungen der Deutschen Volkspartei beraten. Diese Forderungen verlangen in den wesentlichen Punkten, daß die neubewilligten Mittel nicht dazu verwendet werden, um Fehlbeträge der sogenannten werbenden Betriebe des Reiches, also insbesondere von Post und Eisenbahn, zu decken, und daß insbesondere die Mittel aus der Zwangsanleihe nur dazu verwendet werden sollen, die im Inlande aus dem Friedensvertrag abzudeckenden Verbindlichkeiten zu bezahlen. Sie verlangen ferner Maßnahmen zur Vereinfachung und Verbilligung der Reichsverwaltung, Prüfung der Frage einer Vereinfachung und wirtschaftlicheren Gestaltung der großen Reichsbetriebe, Stärkung der deutschen Wirtschaft, tunlichen Abbau der Zwangswirtschaft, Beteiligung der Wirtschaftskreise und des Parlaments vor Abschluß von Abkommen aus dem Friedensvertrage, die größere finanzielle oder grundsätzliche Bedeutung haben, und schließlich Abbau der Ausgabe von Schatzscheinen im Rahmen des Möglichen.

Diesen Grundsätzen traten die Vertreter der übrigen Parteien bei. Der Reichskanzler stellte für die Regierung und zugleich für die vertretenen Parteien fest, daß diese Forderungen als Richtlinien für die Regierung gelten würden und daß damit das Steuerkompromiß gesichert sei. Der Reichskanzler sprach allen, die an diesem Werke mit geholfen hatten, den Dank der Regierung aus. Das Mantelgesetz wird nunmehr als gemeinsamer Antrag der beteiligten Parteien alsbald dem Reichstag vorgelegt werden.

So sehen also die Garantien aus, die nachgerade schon zu einem Geheimwort in all den vielen und leider meistens nichtssagenden Berichten über den „Stand der Verhandlungen" geworden waren. Die Ankündigung von energischen, aber nun wirklich einmal energischen Sparmaßnahmen ist ja nicht neu. Haben wir doch seinerzeit einen eigenen Spar-Diktator in der vielbesprochenen Persönlichkeit von Herrn Carl erhalten, feierlich im Reichstage und gesamten deutschen Blätterwalde begrüßt. Man hat nicht viel von ihm gehört. Man darf allerdings einen Kommissar für Ersparnismaßnahmen nicht bloß Gutachten schreiben lassen, sondern muß ihm tatsächlich diktatorische Befugnisse geben.

Übrigens spricht man diesmal von einer Sparsamkeitskommission und tritt nachdrücklich dafür ein, daß ihr auch außerhalb des Parlaments stehende Männer angehören sollen. Das ist recht verständlich, wenn man sich klar macht, in wie vielen Ausschüssen die Abgeordneten gediegene Arbeit leisten sollen. Das Berliner Tageblatt weiß bereits zu berichten, der Kanzler habe sich schon an die einzelnen Fraktionen mit der Bitte gewandt, für die Sparsamkeitskommission je ein bis zwei Mitglieder zu bestimmen, ferner auch geeignete wirtschaftliche Sachverständige über die im Reichstag und im Reichswirtschaftsrat vertretenen Persönlichkeiten hinaus namhaft zu machen.

Die genaueren Einzelheiten des Abkommens sind abzuwarten. Von der Zwangsanleihe in der Höhe von einer Goldmilliarde heißt es, sie sei unverzinslich für drei Jahre. Auch soll man der sozialdemokratischen Forderung entgegengekommen sein und versuchen, die Anleihe noch für das Rechnungsjahr 1922/23 locker zu machen. Und Eile tut auch wirklich not! Die Finanzen des Reiches vertragen keine weiteren Verschleppungsmanöver. Hoffen wir, daß nach der Einigung der Regierungsparteien mit der Deutschen Volkspartei nun auch im einzelnen fruchtbar zusammen gearbeitet werde, und daß diese Partei nun endlich die Lasten des Regierens mit auf sich nehme.

Was in Preußen geht — sollte im Reich nicht möglich sein?

Dr. Hermes zum Reichsfinanzminister ernannt.

Berlin, 10. März. (Sonderdepesche des WTB.) Der Reichspräsident hat den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Dr. Hermes unter Entbindung von diesem Amte zum Reichsminister der Finanzen ernannt.

Was will Amerika mit seiner Absage bewirken?

Paris, 10. März. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Der „Chicago-Tribune" wird aus Washington gemeldet, der Entschluß Amerikas, an der Konferenz in Genua nicht teilzunehmen, sei nicht auf eine Isolierungspolitik zurückzuführen. In dem Entschluß liege vielmehr eine Mahnung an die europäischen Staaten, ihr Programm für den Wiederaufbau auf eine Basis zu stellen, die auch von amerikanischem Standpunkte aus als eine erfolgreiche betrachtet werden könne. Man werde in Washington nicht überrascht sein, wenn die Konferenz von Genua abermals verschoben werden würde, um bis zum endgültigen Zusammentritt des Programms den amerikanischen Wünschen anzupassen. Amerika würde, sollte die Genua-Konferenz unter den bisherigen Voraussetzungen zusammentreten, nur einen inoffiziellen Beobachter schicken.

Die interalliierte Ministerkonferenz.

Paris, 10. März. (WTB.) Die Finanzminister-Konferenz scheint zur Einigung zu führen. Die Artikel der in Cannes ausgearbeiteten Kompromißvorschläge werden nochmals durchberaten. Der endgültige Text wird die Fragen, besonders die der Besatzungskosten, der Verwertung der Saargruben, Verteilung der von Deutschland bewerkstelligten Zahlungen usw. regeln. Die Wiesbadener Abmachungen dürften in der Gesamtheit gebilligt werden. Es wird Sache der Reparationskommission sein, die von Deutschland 1922 und in den folgenden Jahren zu bewerkstelligenden Zahlungen festzusetzen. Da Leistehrie hat seine alliierten Kollegen verpflichtet, auf Deutschland einen Druck für Erfüllung seiner Verpflichtungen auszuüben.

Ein Notgesetz zugunsten Schwerbeschädigter.

Berlin, 11. März. (Priv.-Telegr.) Der Reichsrat nahm gestern ein Notgesetz an, das die Verlängerung der Kündigungsbeschränkung zugunsten im Kriege schwer Beschädigter bis zum 1. Oktober d. J. festsetzt.

Die innere Lage in England.

London, 10. März. (WTB.) Die Konservativen haben ein dringendes Interesse an der persönlichen Führung der Einzelpolitik durch Lloyd George in Genua. Die Mehrheit der Koalitionsliberalen ist immer noch bestrebt, Lloyd George zum Austritt aus der Koalition zu veranlassen und sich mit den Unabhängig-Liberalen zu vereinigen, so daß die gemäßigten Konservativen augenblicklich die eigentlichen Träger der Centric Partei sind.

Die Grenzen Großhamburgs.

Hamburg, 10. März. (WTB.) Gestern vormittag versammelten sich die preußischen und die hamburgischen Kommissare im Rathause, um die Ende Februar in Berlin geführten Verhandlungen über die Frage Großhamburg weiterzuführen. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Discl wurde bis gegen 4 Uhr nachmittags verhandelt. Heute vormittag werden die Besprechungen fortgesetzt. Die preußischen Kommissare beabsichtigen, sich mit dem Nachmittagszuge nach Berlin zu begeben. Nach der auf der ersten Zusammenkunft getroffenen Vereinbarung zwischen den Vertretern Preußens und Hamburgs wird der Inhalt der Verhandlungen vertraulich behandelt.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

Genf, 10. März. (Priv.-Telegr.) Nach einer Äußerung des Präsidenten bei den deutsch-polnischen Verhandlungen in Genf Calonder werden diese noch lange dauern angesichts der Schwierigkeiten, die die Herstellung des Vertrags bereite. Calonder stellte fest, daß in vielen Punkten eine Einigung erzielt wurde oder noch zu erwarten sei, in anderen aber eine solche nicht erreicht werden würde. Infolgedessen würden die beiden Bevollmächtigten ihm bis zum 11. März die noch bestehenden Streitfälle unterbreiten. Falls eine Vermittelung dann scheiterte, würde er den Schiedsspruch fällen, und zwar in öffentlicher Sitzung unter Hinzuziehung der Presse.

Gegen die Annexion Wilnas.

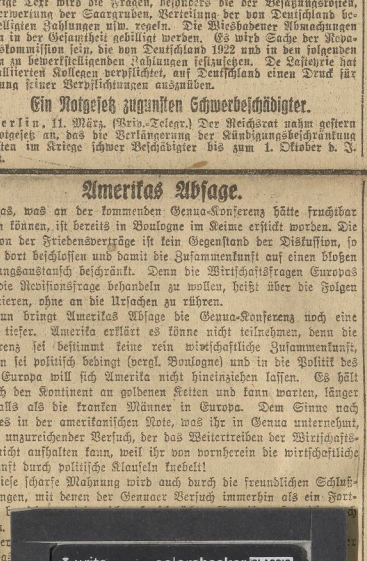
Warschau, 10. März. (Priv.-Telegr.) Gestern mittag erschienen die Gesandten Frankreichs, Großbritanniens und Italiens beim Außenminister Silsmunt und legten im Namen ihrer Regierungen dar, daß die Zustimmung des polnischen Sejms zu einer Annexion des Wilnaer Landes im Auslande eine für Polen äußerst ungünstige Wirkung zeitigen würde.

Amerikas Absage.

Das, was an der kommenden Genua-Konferenz hätte fruchtbar werden können, ist bereits in Boulogne im Keime erstickt worden. Die Revision der Friedensverträge ist kein Gegenstand der Diskussion, so wurde dort beschlossen und damit die Zusammenkunft auf einen bloßen Meinungsaustausch beschränkt. Denn die Wirtschaftsfragen Europas ohne die Revisionsfrage behandeln zu wollen, heißt über die Folgen deklamieren, ohne an die Ursachen zu rühren.

Nun bringt Amerikas Absage die Genua-Konferenz noch eine Stufe tiefer. Amerika erklärt es könne nicht teilnehmen, denn die Konferenz sei bestimmt keine rein wirtschaftliche Zusammenkunft, sondern sei politisch bedingt (vergl. Boulogne) und in die Politik des alten Europa will sich Amerika nicht hineinziehen lassen. Es hält ja doch den Kontinent an goldenen Ketten und kann warten, länger jedenfalls als die kranken Männer in Europa. Dem Sinne nach heißt es in der amerikanischen Note, was ihr in Genua unternehmt, ist ein unzureichender Versuch, der das Weiterertreiben der Wirtschaftskrise nicht aufhalten kann, weil ihr von vornherein die wirtschaftliche Vernunft durch politische Klauseln knebelt!

Diese scharfe Mahnung wird auch durch die freundlichen Schlußwendungen, mit denen der Genauer Versuch immerhin als ein Fortschritt [illegible] Genua. [illegible] Europas [illegible]



Dollar heute 248 (gestern 250).

minister [illegible] Die Ver[illegible] Ablomm[illegible] gungen [illegible] den aus[illegible] die Bejo[illegible] schen Ge[illegible] Arbeits[illegible] Die Auf[illegible] derherste[illegible] sicherst[illegible]

Öl[illegible] Wi[illegible] dringlich[illegible] Burgenl[illegible] tei find[illegible] Opfer a[illegible] könne k[illegible] fertigen. [illegible] völkerun[illegible] biet be[illegible] stellte f[illegible] neue u[illegible] Versuch [illegible] über die [illegible] fragen [illegible]

ministers seitens der österreichischen Delegation zurückgewiesen worden. Der Bundeskanzler verwies auf die vom ungarischen Ministerpräsidenten nach der Oedenburger Abstimmung abgegebene Erklärung, daß nunmehr die westungarische Frage gelöst und damit die Möglichkeit für das Zusammenwirken der beiden Staaten gegeben sei. Der Bundeskanzler schloß: Einen Handel über die Gemeinden des Burgenlandes gibt es nicht. Dabei bleiben wir.

Rußlandhilfe in England.

London, 9. März. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Im englischen Unterhause wurden gestern für die Hungernden in Rußland 150 000 Pfund Sterling zur Linderung der Not bewilligt. Lloyd George, der dazu reden wollte, war noch nicht anwesend, da sein Zustand noch nicht ganz wieder hergestellt ist. Der Premierminister wird erst heute oder Morgen wieder in die Hauptstadt zurückkehren.

In fünf Teile . . .

Washington, 10. März. (WTB.) Ein Entwurf über die Verteilung der deutschen Kabel ist den Botschaftern Englands, Frankreichs, Italiens und Japans übermittelt worden. Es soll eine Teilung in fünf gleich wertvolle Teile vorgenommen werden.

Große Mehrheit für den englisch-irischen Vertrag.

London, 10. März. (WTB.) Das Unterhaus hat mit 295 gegen 52 Stimmen den Gesetzentwurf über den englisch-irischen Vertrag angenommen.

Streik in Südafrika.

London, 10. März. (WTB.) Wie aus Johannisburg (Südafrika) gemeldet wird, ist die Lage im Randminengebiet sehr ernst. Eine große Anzahl Arbeiter aller Erwerbszweige hat dem Generalstreik Folge geleistet. Im Mittelpunkte der Stadt sind die Läden geschlossen. Der Verkehr ruht.

Deutschland.

Der Fall Hermes.

Die neuen Angriffe gegen Minister Dr. Hermes.

Der Ernährungsminister und provisorische Verwalter des Reichsfinanzministeriums Dr. Hermes hat die unabhängige „Freiheit" verklagt, weil sie von dem Minister behauptet hat, er habe einen Winzerverein beborzugt behandelt, weil dieser ihm billigen Wein geliefert habe. Es ist klar, daß, wenn der Vorwurf zutrifft, kein Wort der Verurteilung scharf genug wäre, um diesen Mißbrauch zu brandmarken. Aber das Verlangen des unabhängigen Blattes, dem sich ein Teil der Mehrheitssozialisten anschließt, ist nicht ohne politischen Beigeschmack. Bekanntlich ist im Reichstage ein Untersuchungsausschuß gegen Dr. Hermes eingesetzt worden. Dieser hat seine Arbeiten beendet und nun kommen nachträglich die Sozialisten mit diesen Vorwürfen. Das macht sie einigermaßen verdächtig.

Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, hat Minister Dr. Hermes wegen der bekannten, in der „Freiheit" erschienenen Verdächtigungen gegen das genannte Blatt Strafantrag gestellt.

Fortsetzung der Offensive.

Berlin, 10. März. (Priv.-Telegr.) Die „Freiheit" setzt heute ihre Beschließungen gegen den Reichsernährungsminister Dr. Hermes fort. Das Blatt behauptet, der Minister Hermes habe als Gegenleistung für die billige Weinlieferung des Trierer Winzerverband 8000 Zentner Zucker nachgewiesen, trotzdem die Reichszuckerstelle diese Zuweisung nicht für erforderlich gehalten habe und Gesuche ähnlicher Art in früheren Fällen abgelehnt worden seien. Auch sei entgegen der bisherigen Praxis Preußens Mitbestimmungsrecht ausgeschaltet worden. In Übereinstimmung mit dem „Vorwärts" erklärt die volksparteiliche „Zeit" zu der Angelegenheit, daß, nachdem Dr. Hermes gegen die „Freiheit" Strafantrag gestellt hat, sein Fall in erster Linie eine Angelegenheit der Gerichte geworden sei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220310-11/fragment/page=0011